Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 261 (1. Blatt) — Freitag, den 6. November 1925. — 53. Jahrgang.

Parteibesprechungen.

Während des gestrigen Tages haben Besprechungen führender Persönlichkeiten der Fraktionen des Zentrums, der Demokraten, der Sozialdemokraten und auch der Deutschen Volkspartei stattgefunden. Die Initiative zu diesen Besprechungen ist vom Zentrum ausgegangen. Das vorläufige Ergebnis ist die Vereinbarung, daß heute eine direkte Aussprache zwischen den Führern der Deutschen Volkspartei und denen der Sozialdem. Partei stattfinden soll. und zwar noch vor der Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die heute nachmittag zusammentritt.

Angebliche Aeußerungen Stresemanns.

Zu Veröffentlichungen, die in der Berliner Börsenzeitung erfolgten, wird von zuständiger Seite festgestellt: Ausweislich der vorliegenden unkorrigierten Stenogramme des Wolffschen Telegraphenbüros und der Telegraphenunion über einen vertraulichen Presseempfang in Dresden am 31. Oktober hat Reichsminister Dr. Stresemann keinerlei Mitteilungen über angebliche Aeußerungen englischer Offiziere hinsichtlich der Beschaffenheit der bisherigen französischen Quartiere in Wiesbaden gemacht. Desgleichen hat sich Reichsminister Dr. Stresemann in keiner Weise über den Verlauf von Sitzungen des Reichskabinetts geäußert. — Der Dresdner Berichterstatter der Börsenzeitung erklärte, er habe die von der Börsenzeitung dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann unterstellten Aeußerungen garnicht als Erklärungen Dr. Stresemanns berichtet. Er habe aus dem Verhalten der Berliner Börsenzeitung die Konsequenzen gezogen und seine Stellung bei dem Blatte gekündigt.

Ein Schritt des Grafen Westarp.

Der „B. L." meldet, daß sich Reichstagsabg. Graf Westarp an die Reichskanzlei mit der Bitte um Aufklärung der Indiskretionen aus dem Reichskabinett gewandt habe.

Die deutschen Studenten begnadigt.

Wolscht, Kindermann und v. Dittmar die Todesstrafe erlassen.

Nach der „Isvestija" hat das Präsidium des Zentralexekutivkomitees der Sowjetunion in Moskau beschlossen, die zum Tode verurteilten Deutschen Kindermann und Wolscht und den Estländer v. Dittmar unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu 10 Jahren Gefängnis zu begnadigen.

Diese seltsame „Begnadigung" gegenüber dem glatten Justizmord durch die Verurteilung zum Tode dürfte wenig geeignet sein, in Deutschland Befriedigung auszulösen. Gewissermaßen als

deutsche Gegenleistung

hierzu wurde das Todesurteil im Leipziger Tschekaprozeß in Zuchthausstrafe umgewandelt. Man meldet aus Leipzig:

Die in dem großen Leipziger Kommunistenprozeß zum Tode verurteilten Kommunisten Skoblewski, Neumann und Poege wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Preußens höhere Schulen.

Sitzung des Preußischen Landtages vom 5. November 1925.

Die Beratungen des Kultushaushalts wurden bei dem Titel „Provinzialschulkollegium und höhere Lehranstalten" fortgesetzt. Abg. Frau Dr. Wegscheider (Soz.) trat für eine weitere Betätigung der Frau in der Schule ein. Abg. Meyer-Magdeburg (Dntl.) betonte, daß die Deutschnationalen unter Parität die Achtung der Konfessionen gegeneinander verständen. Die beabsichtigte Reform auf dem Schulgebiet müsse vorwärts und aufwärts führen. Abg. Wildermann (Ztr.) verwahrte sich dagegen, als ob das Zentrum verlange, daß jetzt das ganze höhere Schulwesen in Preußen bekenntnismäßig gestaltet werden solle. Davon könne gar keine Rede sein. Das Zentrum bekämpfe nur entschieden den Standpunkt der Regierung, daß sie die Errichtung konfessioneller höherer Schulen grundsätzlich nicht gestattet. Abg. Dr. Stefkens (D. Vp.) wies auf die besorgniserregende Unruhe im Schulwesen hin. Es müsse wieder Stetigkeit in der Entwicklung geschaffen werden. Abg. Dr. Behmer (Dem.) wünschte eine Entlastung der Oberschulräte, eine Herabsetzung der Klassenstärke und eine Nachprüfung der Arbeitslast der Lehrerschaft. Abg. Danicke (Völk.) bemängelte, daß dem Deutschunterricht nicht die gebührende Stundenzahl eingeräumt werde.

Die Aussprache wandte sich dann

dem Mädchenschulwesen

zu. Abg. Frau v. Tiling (Dntl.) fand warme Worte für die alten Privatschullehrerinnen, deren Not die Regierung steuern sollte. Abg. Frau Wronka (Ztr.) begrüßte es, daß die körperliche Ausbildung heute auch bei der weiblichen Jugend die größte Förderung erfährt. Dabei sei aber jede Uebertreibung zu vermeiden; Beteiligung an öffentlichen Wettkämpfen und dergleichen sei zu untersagen.

Kultusminister Becker erklärte, daß er die Forderung auf Herabsetzung der Pflichtstundenzahl und der Klassenfrequenz und pädagogischen Gründen für berechtigt halte, daß bisher aber noch keine Einigung mit der Finanzverwaltung erzielt werden konnte.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Frau Dr. Klausner (Dem.) und des Abg. Grebe (Ztr.) wurde die Besprechung geschlossen.

Finanz- und Wirtschaftslage der Reichspost.

Keine Gebühren-Herabsetzung.

Die Finanzlage der deutschen Reichspost ist im laufenden Wirtschaftsjahr im Gegensatz zu 1924 sehr gespannt infolge der um die Jahreswende 1924/25 vorgenommenen Gebührenermäßigung mit einem Jahres-Einnahmeausfall von 120 Millionen R.-M. und der gleichzeitig durchgeführten Besoldungsaufbesserungen. Die Einnahmen sind in der Zeit von April bis September 1925 gegenüber dem Voranschlag um 33 Millionen R.-M. zurückgeblieben. Man hofft, daß die verkehrsstärkeren Wintermonate vollen Ausgleich bringen. — Der Postscheckverkehr, das Zeitungswesen und die Telegraphie arbeiten zurzeit mit Unterbilanz. Die Reichspost kann daher nicht die Gebühren herabsetzen. Im Haushalt für 1925 ist als Reinüberschuß der Betrag von 27 Millionen R.-M. eingesetzt, 150 Millionen R.-M. sind in der Form der Abschreibung für den Ersatz abgängiger technischer Einrichtungen veranschlagt. Für eine Anlagevermehrung sind 175 Millionen R.-M. vorgesehen, die für den Bau von Fernsprechämtern und Leitungen bestimmt sind. Ob es zweckmäßig ist, für Anlagen von langer Lebensdauer eine Anleihe aufzunehmen, unterliegt der Prüfung. Die Abführung von Ueberschüssen an das Reich soll tunlichst schon im laufenden Wirtschaftsjahr erfolgen. Ein Gesetzentwurf über eine entsprechende Aenderung des Reichspost-Finanzgesetzes wird vorbereitet.

Frankreich und die Rückwirkungen.

Erst nach der Unterzeichnung?

Der der französischen Regierung nahestehende „Petit Parisien" bespricht ausführlich die Kundgebungen des Reichsaußenministers Dr. Stresemann zu den Verträgen von Locarno und erklärt dabei mit zynischer Offenheit, daß die von Deutschland erwarteten Rückwirkungen erst nach Unterzeichnung des Vertrages von Locarno eintreten würden.

Das Blatt glaubt den Reichskanzler Dr. Luther und den Außenminister Dr. Stresemann ausdrücklich darauf aufmerksam machen zu müssen, daß die in Aussicht gestellte Besatzungserleichterung und die sonstigen Zugeständnisse verabredungsgemäß (?) nicht eine Voraussetzung, sondern eine Folge für die Unterzeichnung des Vertrages von Locarno seien.

Kein Verzicht auf die politische Kontrolle im Rheinland.

Die Frage der Aenderung des Besatzungsregimes.

„Petit Parisien" berichtet zur Frage der Aenderung des Besatzungsregimes: Der Posten des Reichskommissars bei der Interalliierten Rheinlandskommission in Koblenz wird wieder hergestellt. Gewisse Ueberwachungsorgane in den Bezirken werden beseitigt und „die interalliierte Autorität wird von Koblenz ausgeübt" werden, wodurch die deutschen Lokalbehörden freiere Hand erhalten. Für die Presse werden Erleichterungen eintreten. Wann diese Maßnahmen in Kraft treten, haben die alliierten Regierungen noch nicht bestimmt.

Also: gewisse Aenderungen; aber „die interalliierte Autorität", soll heißen die politische Kontrolle, wird weiter ausgeübt. Von den 65 Kreisbelegierten, diesen Trägern der Bedrückung in den besetzten Gebieten, sollen — eine amtliche Bestätigung liegt jedoch noch nicht vor — 33 zurückgezogen werden. Es würden demnach immer noch über 30 Delegierte übrig bleiben.

Die Räumung Kölns.

Vor der Entscheidung der Botschafterkonferenz.

Am heutigen Freitag tritt die Pariser Botschafterkonferenz zusammen, um auf Grund des Berichts des Interalliierten Militärkomitees in Versailles über die eventuelle Räumung Kölns zu beraten. Halbamtlich verlautet, daß das Gutachten, das Marschall Foch im Namen des Interalliierten Militärkomitees abgefaßt hat, in der Feststellung gipfelt, daß die Abrüstung Deutschlands „beträchtliche Fortschritte" gemacht habe. Man glaubt, daß die Botschafterkonferenz daher bald das Datum der Räumung des Kölner Gebietes festsetzen werde.

Der Bericht Fochs

besagt nach übereinstimmender Angabe der Pariser Presse, daß Deutschland anerkennenswerte Anstrengungen zur Erfüllung der Abrüstungsklauseln getan habe, besonders auf kriegstechnischem Gebiet (Zerstörung von Fabriken, Kriegs- und Munitionsmaterial). Es fehle indessen noch sehr viel daran, daß die im vergangenen Juni von der Botschafterkonferenz aufgestellten Bedingungen als ausgeführt anzusehen seien. Die Haltung der deutschen Regierung lasse besonders in folgenden drei Punkten noch sehr viel zu wünschen übrig: 1. Geheimorganisation des Großen Generalstabes, 2. Reorganisation der Polizei, 3. die militärische Ausbildung der Geheimbünde. Unter diesen Umständen könne vorläufig noch nicht die Rede davon sein, daß das deutsche Abrüstungsproblem als gelöst anzusehen sei.

Aufrechterhaltung der Militärkontrolle?

Die Alliierten wollen zwar die Kölner Zone räumen, aber die Militärkontrolle in Deutschland noch weiter aufrechterhalten.

Nach dem Pariser „Journal" werde die Botschafterkonferenz wahrscheinlich folgende Lösung finden: Bisher sei ausgemacht gewesen, daß die Räumung der Kölner Zone und die Uebergabe der militärischen Kontrolle an den Völkerbund gemeinsam vor sich gehen sollten. Wahrscheinlich werde beschlossen, beide Maßnahmen voneinander zu sondern, und zwar werde zunächst die baldige Räumung Kölns angekündigt (!) werden, wodurch Deutschland bewiesen werde, daß die Alliierten „dem Geist von Locarno treu geblieben" seien. Gleichzeitig werde aber die militärische Kontrolle aufrecht erhalten, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß die Frage der Abrüstung zum mindesten für den Augenblick noch nicht gelöst sei.

Die Rolle der Unabhängigen.

Aus dem Münchener Dolchstoßprozeß.

Am vierzehnten Verhandlungstag im Münchener Dolchstoßprozeß wurde der Sachverständige, Major a. D. Volkmann, vernommen, der Mitglied des Reichsarchivs in Potsdam ist. Im Gegensatz zu der Mehrzahl der bisher gehörten Sachverständigen hielt der Zeuge es für eine erwiesene Tatsache, daß während des Krieges Dolchstoßhandlungen im Sinne der Auslegung der „Süddeutschen Monatshefte" stattgefunden haben.

Der Zeuge hält den Nachweis für erbracht, daß die Hauptführer die Tendenz des Dolchstoßes propagiert und in die Tat umgesetzt haben. Als verantwortliche Führer bezeichnet er die Unabhängigen Kautsky, Haase, Dittmar, Ledebour und Frau Zietz. Es seien das Angehörige vom äußersten rechten bis zum äußersten linken Flügel der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei.

Der Sachverständige gab alsdann der Meinung Ausdruck, daß die Haltung der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Mehrheitspartei vom Beginn bis Ende des Krieges durch den Willen geleitet gewesen sei, das Vaterland zu verteidigen und sich, wie diese Dinge auch laufen mochten, von der Nation nicht zu trennen. Ganz anders seien die Dinge bei der sozialistischen Minderheit gelegen gewesen. Hier kam der Sachverständige zu dem Schluß, daß die Unabhängigen in entscheidender Weise nicht nur an den politischen Streik und an der revolutionären Vorbereitung, sondern schließlich auch an der Revolution selbst beteiligt waren. Sie hätten gewollt und alles getan, um im Kriege revolutionäre Stimmung zu erzeugen und die Revolution selbst in Vorbereitung zu bringen.

Attentatsversuch gegen Mussolini.

Gestern nachmittag verbreitete die Agenzia Stefani die Nachricht, daß der Plan eines Attentats entdeckt worden sei. Diese Nachricht rief in ganz Italien eine lebhafte Erregung hervor. Die italienischen Zeitungen veröffentlichen Sonderausgaben mit der Nachricht und äußern in ihren Kommentaren Entrüstung über die Schuldigen. Mussolini sandte ein Rundschreiben an die Präfekten, in denen er sie aufforderte, Vergeltungsmaßnahmen zu verhindern. Die Leitung der faschistischen Partei befahl allen italienischen Faschisten, sich jeglicher Gewalttat gegenüber den Gegnern zu enthalten.

Auf Grund der ersten Untersuchungen ist an sämtliche Präfekten der Befehl ergangen, sofort alle Freimaurerlogen, die von der Römischen Loge „Großer Orient" abhängig sind, zu besetzen.

Sämtliche Mitglieder des diplomatischen Korps in Rom begaben sich in den Palazzo Chigi, um Mussolini ihre Glückwünsche für seine Errettung aus drohender Gefahr darzubringen.

Kundgebungen für Mussolini.

In Rom fanden zahlreiche Kundgebungen für Mussolini statt, deren Teilnehmer geschlossen zur Piazza Colonna strömten und dort unter Hochrufen auf Mussolini und Absingen faschistischer Lieder unter dem bekannten Balkon des Palazzo Chigi demonstrierten. Mussolini erschien nach einiger Zeit und hielt eine Ansprache, in der er zunächst für die Beweise der Sympathie, die ihm von allen Seiten zugekommen seien, dankte und erklärte, daß die Regierung für die Sicherheit, die Ruhe und die Entwickelung des Landes alle Maßnahmen treffen werde. Er forderte eindringlich auf, jeden individuellen Racheakt und alle Repressalien zu unterlassen, und sagte, wenn ein Attentat gegen ihn geplant gewesen sei, so müsse er sagen, daß er nie ein Tyrann, sondern nur der Diener des italienischen Volkes gewesen sei. Der Faschismus werde ohne Rücksicht auf alle Schwierigkeiten sein Ziel erreichen. Auf seine Aufforderung versprach dann die Menge, sich ohne Zwischenfall zu zerstreuen, was auch in voller Ordnung geschah, worauf in allen Straßen und öffentlichen Lokalen die Kundgebungen für Mussolini sich erneuerten.

Leipziger Spionageprozeß.

Vor dem IV. Strafsenat des Reichsgerichtes wurde wegen Landesverrates, Spionage und schweren Diebstahls gegen den 36 Jahre alten Ingenieur Willi Schmidt aus Mainz und den 31jährigen Kraftwagenführer Josef Hofer aus Darmstadt verhandelt. Beiden Angeklagten wird zur Last gelegt, mittels Einbruchsdiebstahles Urkunden und Akten, die im Interesse des Staates geheimzuhalten waren, dem französischen Nachrichtendienst ausgeliefert zu haben. Schmidt hatte vom französischen Nachrichtendienst Belohnungen bis zu 10000 Mark erhalten. Das Urteil lautete gegen Schmidt auf 8 Jahre Zuchthaus, gegen Hofer auf 2 Jahre 2 Monate Zuchthaus.

Kleine Nachrichten.

Börsengerüchte über eine baldige Freigabe des beschlagnahmten deutschen Gesellschaftseigentums in Amerika werden als unbegründet bezeichnet.

Die Auflösung der geeinigten sozialistischen Partei Italiens an ihrem Hauptsitz und ihren Zweigstellen wurde von der Regierung in Rom verfügt.

Zum Nachfolger Frunse's als russischer Volkskommissar für den Krieg wurde der Kommandant der Garnison Moskau, Woroschiloff, in Aussicht genommen.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 6. November.

Härtefonds für Eisenbahner
im besetzten Gebiet.

Den Reichsbahndirektionen Essen, Elberfeld, Frankfurt-Main, Köln, Mainz, Trier und Ludwigshafen sind von der Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahngesellschaft aus dem von der Reichsregierung bereitgestellten Härtefonds besondere Mittel überwiesen worden. Etwaige Anträge auf Gewährung von Zuwendungen aus diesem Härtefonds sind von den im Dienst der Reichsbahn stehenden Angestellten und Arbeitern bei ihrer zeitigen Dienststelle anzubringen. Soweit die Antragsteller nicht im Reichsbahndienst beschäftigt sind, haben sie sich an ihre letzte Reichsbahndienststelle im besetzten oder besetzt gewesenen Gebiet zu wenden und zwar möglichst persönlich. Als äußerste Frist für die Anmeldung der Anträge ist der 15. November ds. Js. festgesetzt.

*

Die ungeheure Höhe der Verwaltungsgebühren und Gerichtskosten.

Die Westdeutsche wirtschaftspolitische Korrespondenz schreibt: Die Interessenvertretungen der Wirtschaft haben in letzter Zeit mehrfach auf die ungeheure Höhe der Verwaltungsgebühren hingewiesen und verlangt, daß hier der notwendige Abbau baldigst einsetzt. Von verschiedenen Seiten ist auch darauf hingewiesen worden, daß die Behörden auf der einen Seite von der Wirtschaft den Preisabbau verlangen, während sie nichts tun, um die die Wirtschaft außerordentlich belastenden Gebühren und Kosten in ihrer Höhe zu vermindern. Man kann leider noch nicht feststellen, daß die obigen Forderungen bei den verantwortlichen Stellen Gehör gefunden haben. Auch nimmt die Oeffentlichkeit nicht das notwendige Interesse an dieser so wichtigen Frage. Bei dem größten Teil der Bevölkerung hört man zwar die Klage über die hohen Verwaltungsgebühren und Kosten, doch kümmert man sich weniger darum. Letzteres ist vielfach darauf zurückzuführen, daß man sich ohne praktische Beispiele kaum einen Begriff davon machen kann, wie ungerechtfertigt hoch die Gebühren sind. Vor allem haben die Kosten in Verwaltungsstreitverfahren eine Festsetzung erfahren, die in keiner Weise mehr gerechtfertigt ist. Während im Frieden der Höchstsatz der Kosten in Streitsachen mit dem Stadtausschuß und dem Bezirksausschuß 40 Mark betrug, beträgt der heutige 3 bezw. 4% des Streitobjektes. Dies wirkt sich an einem praktischen Fall, der unlängst in Köln zur Verhandlung kam, in folgender Weise aus:

Ein Gewerbetreibender hatte beim Stadtausschuß den Antrag auf Erteilung der Konzession für den Kleinhandel mit Branntwein und Spirituosen in versiegelten und verkapselten Flaschen gestellt. Da der Stadtausschuß den Antrag ablehnte, ging der Antragsteller zum Bezirksausschuß, der jedoch gleichfalls eine ablehnende Stellung einnahm. An Kosten wurden nun dem Antragsteller auferlegt für die erste Instanz, das ist der Stadtausschuß, 254 Mark, und für die zweite Instanz, das ist der Bezirksausschuß, 351 Mark, sodaß der Antragsteller insgesamt 605 Mark Kosten für den abgewiesenen Antrag bezahlen muß. Nach der alten Kostenberechnung, wie sie im Frieden vorgenommen wurde, wären höchstens 85 Mark Kosten entstanden. Man sieht aus diesem praktischen Beispiel, daß die Höhe der Kosten unbedingt überspannt ist, denn für einen einfachen Antrag, zu dem jeder Staatsbürger berechtigt ist und den er stellen muß, wenn er bestimmte Gewerbearten ausüben will, werden Summen berechnet, die in einem derart krassen Mißverhältnis zu den auf die Erledigung des Antrages verwandten Arbeiten stehen, daß von vornherein die mangelnde Berechtigung für derartige Kosten offenbar ist.

*

(Wo bleiben die nicht zu bestellenden Briefe?) Täglich gehen bei den Postämtern der Großstädte eine Menge von Briefen und Drucksachen ein, die nicht bestellt werden können. Diese werden den bei den Postämtern eingerichteten Dienststellen zugeleitet und hier unter Wahrung des Briefgeheimnisses geöffnet. Kann man aus dem Inhalt der Briefe den Absender ermitteln, so gehen sie an diesen zurück, sonst bleiben sie ein Vierteljahr an der Dienststelle liegen. Briefe, die Zeugnisse oder Urkunden enthalten, werden ein volles Jahr aufbewahrt, aber dann fallen auch sie der Vernichtung anheim. Nie soll man darum vergessen, auf den Briefen den Absender zu vermerken.

Der Einkommensteuervorauszahlungstermin für Landwirte ist durch Erlaß des Herrn Reichsministers der Finanzen auf den 15. Dezember 1925 verlegt worden. Es soll dadurch ermöglicht werden, die Einkommensteuervorauszahlung nicht mehr nach dem Vermögen, sondern bereits nach dem wirklichen Ergebnis des Wirtschaftsjahres 1924/25 zu bemessen.

Von der Handwerkskammer Dortmund wird mitgeteilt, daß Zuschneidekurse auch in diesem Winter, Anfang Januar 1926 beginnend, wieder stattfinden. Der Lehrplan wird zum erstenmal sogar wesentlich erweitert. Auskünfte werden von der Handwerkskammer in Dortmund gerne erteilt. — Weiter berichtet die Handwerkskammer Dortmund, daß zur Schaffung eines Nachwuchses im Baugewerbe, vom Minister für Handel und Gewerbe, in Verbindung mit dem Minister für Volkswohlfahrt eine Anweisung an die Dienststellen herausgegeben ist, die Beachtung verdient. Er teilt dem Preußischen Handwerks- und Gewerbekammertag mit: „Die für die Vergebung staatlicher Bauaufträge in Frage kommenden Dienststellen sind angewiesen, diejenigen Gewerbetreibenden, die sich durch Heranbildung von Lehrlingen zu tüchtigen Facharbeitern verdient machen, bei Verdingungen vorzugsweise zu berücksichtigen."

(Krankheitsbericht.) In der 43. Jahreswoche vom 18. bis 24. Oktober sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Tuberkulose 1, Scharlach 3 (Kamen), Unterleibstyphus 1 (Heeren); Todesfälle durch Tuberkulose 2, Unterleibstyphus 1 (Fröndenberg), Paratyphus 1 (Herringen). — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 36 (2), Körnerkrankheit 3, Kindbettfieber 9 (5), Tuberkulose 68 (48), Scharlach 46, Unterleibstyphus 9 (2), Paratyphus 12 (1), Ruhr 3, Grippe (2), Milzbrand 1, Schlafkrankheit (1).

(Die Marktlage für landwirtschaftliche Erzeugnisse.) Die Preisberichtstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat schreibt: Durch dringliche Käufe wurden frei Küste für Weizen verhältnismäßig hohe Preise bezahlt und auch in Berlin gingen die Notierungen nicht unerheblich in die Höhe, indem für prompte Abladung ab märk. Stationen die Notiz von 207—210 auf 215—218 ℳ stieg. Für Oktober-Lieferung wurde zuletzt ein Aufgeld gegen Dezember von 4 ℳ bezahlt und die Schlußnotiz per März von 237 ℳ war genau die gleiche wie für Oktober. Die Ausfuhrfrage hielt besonders nach England weiter an. Von Gerste ist die Zufuhr zeitweise sehr stark gewesen, und abgesehen von den knapp bleibenden guten Qualitäten, war der Absatz durchschnittlich recht schwierig. Auch der Verkauf nach dem nordwestlichen Deutschland kommt ins Stocken. Man rechnet dort offenbar auf größere russische Zufuhr, denn die russische Exportbehörde scheint sich nach dem Versagen ihrer Weizenausfuhr in verstärktem Maße der Gerstenverladung zuzuwenden. In der abgelaufenen Woche sollen nicht weniger als 80000 Tonnen Gerste gegen nur 36000 Tonnen in den acht Tagen zuvor verschifft worden sein.

Pelkum, 6. Nov. **(Amtsversammlung.)** Für Mittwoch, den 11. November, nachmittags 2½ Uhr, sind die Amtsverordneten zu einer Amtsversammlung in der Wirtschaft Schimmelschulze eingeladen worden. Die Tagesordnung ist ziemlich umfangreich. Es stehen zur Beratung: 1. Erlaß eines Sparkassenstatuts, 2. Gründung einer Verkehrsgesellschaft Herringen—Hamm, 3. Erwerb eines Siedlungshauses in Nordbögge zur Unterbringung eines Landjägers, 4. Wahl der Mitglieder des Wohlfahrtsamtes, 5. Satzungen für das Jugendamt, 6. Wahlen zum Jugendamt, 7. Erhebung von Berufsschulbeiträgen für das Jahr 1923, 8. Beamtenangelegenheiten, 9. Verschiedenes.

\#

Dortmunder Rundschau.

Bei dem städtischen Wohlfahrtsamt ist eine besondere Abteilung eingerichtet worden, deren Ziel und Zweck es ist, Kleinrentner, ganz gleich, ob sie unterstützt werden oder nicht, in ihren Aufwertungsansprüchen fachkundig zu beraten.

(Krise im Rundfunk.) Der Leiter des Dortmunder Rundfunks, Haslinde, hat sämtlichen Mitgliedern des Rundfunkorchesters mit dem Kapellmeister Dr. Ducke an der Spitze, gekündigt. Der Grund dafür soll in finanziellen Schwierigkeiten liegen. In Dortmund erregt der Schritt, zu dem sich Direktor Haslinde veranlaßt gesehen hat, begreifliches Aufsehen, zumal man den Grund nicht, bei 20000 zahlenden Funktellnehmern, anzuerkennen vermag.

Der Jungdeutsche Orden veranstaltet aus Anlaß des endgültigen Abzuges der Franzosen aus dem Ruhrgebiet am 14. und 15. November eine Befreiungstagung der Ordensbrüder der Ballei „Rote Erde". Als Redner werden öffentlich auftreten der Hochmeister des Ordens Mahraun und der frühere sozialdemokratische Oberpräsident von Ostpreußen, August Winnig. Da der Jungdeutsche Orden die neue Westfalenhalle für seine Befreiungstagung nicht hat bekommen können, sind drei große Säle in der Stadtmitte dafür vorgesehen worden.

(Neubau einer Fettfabrik.) Die Essener Steinkohlenbergwerks-A.-G., Zeche Dorstfeld, beabsichtigt den Bau einer Fettfabrik an der Wittener Straße.

Adolf Meinberg, der sich bei dem Kommunistenputsch im März 1920 zum Stadtoberhaupt von Dortmund emporschwang, aber schon nach 17 Tagen den kulurischen Sessel, in dem es ihm so gut gefiel, fluchtartig wieder verlassen mußte, weil die Bayern kamen, ist später als Verräter aus der K. P. D. ausgeschlossen worden. Jetzt ist er, wie man hört, von der Zentrale der K. P. D. einstimmig wieder in Gnaden aufgenommen worden.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Bielefeld, 5. Nov. **(Ungetreuer Buchhalter.)** Unterschlagungen größeren Umfanges sind von einem Buchhalter, der bei einer Niederlage einer größeren Zigarettenfabrik in Bielefeld beschäftigt war, begangen worden. Die Unterschlagungen blieben dem Leiter der Niederlage lange Zeit verborgen, weil der ungetreue Buchhalter ein raffiniertes System „geheimer Buchhaltung" neben der üblichen Buchhaltung in Anwendung brachte. Der tatsächliche Schaden, den die Firma erleidet, beläuft sich auf etwa 10000 ℳ. Ein Herrenzimmer und andere Möbel, die der Buchhalter gekauft hatte, wurden beschlagnahmt. Der Täter hat einen großen Teil der unterschlagenen Gelder bei Rennwetten verloren.

Greven, 5. Nov. **Die Harpener Bergbau-A.-G.** hat die Arbeiten zur Anlage eines neuen Luftschachtes bei Greven begonnen.

* **Annen,** 5. Nov. **(Tödlicher Unglücksfall.)** Auf der Provinzialstraße überfuhr ein Auto aus Bochum, das aus der Richtung Auf dem Schnee kam, ein Mädchen von 7 Jahren. Das Kind wollte noch die Straße überschreiten, als das Auto ankam. Es trug schwere Verletzungen davon, an deren Folgen es alsbald verstarb. Wie Augenzeugen bekunden, trifft den Führer des Autos keine Schuld, er hat auch das Auto zur Seite gelenkt, trotzdem lief das Kind davor.

Altena, 4. Nov. **(Kindesmord.)** Im Buchholzer Tunnel in Altena wurde die Leiche eines neugeborenen Knaben zwischen den Gleisanlagen der Bahn gefunden. Die Leiche war in ein altes Korsett und Teile eines weißen Unterrocks eingewickelt. Nach dem Befund — die Leiche war ganz frisch — ist das Kind wahrscheinlich auf dem Abort des Zuges geboren und im Tunnel aus dem Fenster geworfen worden. Es konnte nur festgestellt werden, daß die Leiche entweder aus dem um 12 Uhr mittags nach Hagen fahrenden Schnellzug oder dem um dieselbe Zeit nach Siegen fahrenden Personenzug geworfen wurde.

Schwelm, 4. Nov. **(Anscheinend in selbstmörderischer Absicht** kletterte auf der Alleestraße ein Mann den Mast der Starkstromleitung empor. Einem nachkletternden Manne, wohl einem Freunde, gelang es, den Selbstmordkandidaten kurz vor Erreichung seines Zieles wieder herunterzuholen. Unten angekommen, stellte der Gerettete sich tot. Eine Tracht Prügel verhalf ihm jedoch wieder auf die Beine.

Bocholt, 5. Nov. **Nicht schnell genug ins Gefängnis** kommen konnte der Arbeiter Heinr. St. von hier. Aus reiner Rauflust hatte er einen Kellner angefallen und diesen mit einem harten Gegenstande so auf den Kopf geschlagen, daß der Kellner 8 Tage arbeitsunfähig war. Das Schöffengericht in Münster verurteilte St. dafür zu 4 Monaten Gefängnis, indem es ausführte, daß gegen derartige Radaubrüder mit aller Strenge vorgegangen werden müßte. Der Angeklagte nahm das Urteil an und forderte barsch seine sofortige Inhaftierung. Seinem Willen wurde stattgegeben. Der Angeklagte hatte erst tags zuvor seinen Geburtstag ausgiebig gefeiert.

Hattingen, 5. Nov. **(General Guillaumet ist tief gekränkt.)** Als das 1. Bataillon des 97. Alpinen Inf.-Regts. im Juli dieses Jahres Hattingen räumte, nahm es trotz ausdrücklichen Protestes des Bürgermeisters allerlei dem Reich, der Stadt und Hattinger Privaten gehörende Möbel und Utensilien mit. Nach dem Abzug der Franzosen forderte der Bürgermeister die Sachen in einem energischen Schreiben an General Guillaumet zurück. Statt ihrer traf hier die Abschrift eines Schreibens des Generals, der Oberbefehlshaber der französischen Rheinarmee ist, ein, in dem der Düsseldorfer Regierungspräsident gebeten wird, dem Bürgermeister von Hattingen mitzuteilen, daß das betr. Bataillon tatsächlich, aber irrtümlich (!) Sachen mitgenommen hätte, die nicht dem französischen Staate gehörten. Als er hiervon erfahren, habe habe er für die sofortige Sicherstellung der Sachen sorgen lassen. In allernächster Zeit werde er darüber befinden, ob die Sachen nach Hattingen zurückgeschafft oder dem französischen Staate zugeschrieben werden. Anderseits wolle der Regierungspräsident diesem (!) Bürgermeister, der seine Forderung in wenig korrekter Form gestellt, mitteilen lassen, „daß es im Gegensatz zu dem, was er ihm (dem französischen Oberbefehlshaber) geschrieben habe, nicht möglich ist (?), einen Vergleich aufzustellen zwischen einem Falle der das Ergebnis eines materiellen Irrtums (!) ist und dem, sobald er erkannt würde, mit den peinlichen Maßnahmen zwecks Aufklärung nachgegangen wurde, mit den Diebstählen des gemeinen Rechts, welche von den deutschen Offizieren begangen worden sind, die von den Kriegsgerichten verurteilt worden sind." — (Nein, wirlich nicht, sie können kein Wässerchen trüben, die „ritterlichen" Herrschaften aus Welschland!)

Wattenscheid, 5. Nov. **Die amtliche Untersuchung des Schlagwetterunglücks** auf Zeche Holland 1—2 hat, wie die Zechenleitung mitteilt, bisher noch kein endgültiges Ergebnis über die Ursache des Unglücks gezeitigt. Anfangs nächster Woche trifft eine parlamentarische Untersuchungs- und Grubensicherheitskommission ein, um die Unglücksstelle zu besichtigen. Die Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstelle werden solange hintangehalten, bis ein greifbares Ergebnis der Feststellungen der Untersuchungskommission vorliegt. Der Betrieb wird hierdurch in keiner Weise gehemmt. Der Oberstaatsanwalt hat bis Dienstag vormittag die Leichen noch nicht freigegeben; aus diesem Grunde konnte der Termin für die Beisetzung der Opfer noch nicht festgesetzt werden. Aus Kreisen der Bergarbeiter wird zu dem Unglück mitgeteilt, daß bisher keine besonderen Klagen über Gasaustritte aus den Flözen der Zeche Holland 1—2 bekannt geworden sind. Die Betriebsanlagen seien als durchaus befriedigend zu bezeichnen; auch das Gesteinsstaubverfahren sei ziemlich durchgeführt.

Gelsenkirchen, 5. Nov. **(Vor den Augen des Vaters totgefahren.)** Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich, wie bereits Dienstag kurz gemeldet, hier auf der Ueckendorfer Straße. Ein Vater hatte sein Töchterchen hinten auf seinem Rade sitzen, als er die Straßenbahn von Günnigfeld hinter sich herkommen hörte. Er wollte ausweichen, fuhr aber dabei in der abendlichen Dunkelheit gegen eine unbeleuchtet auf der Straße stehende Karre. Durch den heftigen Anprall flog das Kind vom Rade und gerade vor den Straßenbahnwagen, der sich in voller Fahrt befand und es überfuhr. Gräßlich verstümmelt wurde das Kind unter dem Wagen hervorgeholt; es war sofort tot. Der Fall zeigt wieder kraß die Gefahren beim Aufsetzen von zweiten Personen auf Fahrräden. Die Hauptschuldfrage dürfte aber die sein, wer für die Nichtbeleuchtung der Karre verantwortlich ist.

Barmen, 5. Nov. **(Die Operation mit der Stecknadel.)** Ein vielbegehrter junger Mann ist der 24 Jahre alte Pflasterer Rudolf M. aus Barmen, denn er wird immer noch von nicht weniger als 19 Staatsanwaltschaften gesucht. Es ist auch schon öfters gelungen, ihn dingfest zu machen, aber jedesmal brachte er es fertig, den Gefängnisärzten schwere Erkrankungen vorzutäuschen, sodaß sie ihn zur Behandlung den Anstaltsspitalen überwiesen. Aus diesen entwich er dann bei günstiger Gelegenheit. Vor mehreren Wochen fiel er der Polizei abermals in die Hände und man brachte ihn jetzt in das Elberfelder Gefängnis, weil auch die hiesige Staatsanwaltschaft mit ihm ein Hühnchen zu rupfen hatte. Auch hier erzwang er sich seine Ueberführung in das Anstaltslazarett, indem er sich in seiner Zelle eine Nadel oder einen ähnlichen Gegenstand in ein Kniegelenk bohrte, sicherlich hat er sich nicht vorgestellt, daß dieses Manöver so schwere Folgen haben werde; sie bestehen in einer so schweren Entzündung des Kniegelenks, daß ihm Fluchtgedanken für lange Zet vergehen werden. Der Zustand des mißhandelten Gelenks hat sich derart verschlimmert, daß er in den Gerichtssaal hinein- und nachher wieder herausgetragen werden mußte. Die Anklage legte ihm ungefähr zwanzig Betrugsfälle, einige Scheckfälschungen und Diebstähle zur Last. In fast allen Fällen handelt es sich um Motorradschwindeleien, seine Spezialität. Das erweiterte Schöffengericht in Elberfeld erklärte ihn für einen gemeinen gewerbsmäßigen Betrüger, versagte ihm mildernde Umstände und verurteilte ihn zu insgesamt 5 Jahren Zuchthaus und 2450 Mark Geldstrafe, erkannte auch auf 5 Jahre Ehrverlust.

Elberfeld, 5. Nov. **Große Unregelmäßigkeiten** sind bei der städtischen Sparkasse aufgedeckt worden. Die Höhe der Summe steht noch nicht fest.

Essen, 5. Nov. **(Wieder in Freiheit.)** Wie die RWZ. berichtet, sind die verhafteten Reichsbannerführer, mit Ausnahme des Reichsbannerkreisleiters Dahm, nach eingehender Vernehmung im Untersuchungsgefängnis wieder freigelassen worden.

Duisburg, 5. Nov. **(Die Explosion auf Zeche Friedrich Heinrich.)** Das Unglück ereignete sich auf der 450 Meter-Sohle der zum Wendelkonzern gehörigen Zeche. Die genaue Ursache der Explosion war zunächst nicht festzustellen, so vor allem nicht, ob die Entzündung eines Spregschusses zu dem Unglück geführt hat, was aber als unwahrscheinlich angenommen wird. Fest steht, daß keine Kohlenstaubexplosion dabei erfolgte. Eine Betriebsstörung ist durch die Explosion nicht eingetreten, vielmehr konnte die übrige Belegschaft weiter arbeiten. Die nach kurzer Zeit geborgenen Leichen der getöteten Bergleute, H. Spang aus Lindfort und Jakob Terschlüssen aus Rheinberg wurden in der Leichenhalle der Zeche aufgebahrt. Der schwerverletzte Bergmann Wilhelm Majewski wurde dem Krankenhause zugeführt, wo er mit schweren Brandwunden daniederliegt. Die weiteren Knappen haben keine nennenswerten Verletzungen davongetragen, so daß mit ihrer Wiedereinfahrt gerechnet wird. Bei der Explosion ist nur ein kleiner Teil des Betriebspunktes zu Bruch gegangen. Auch Nachschwaden machten sich nicht bemerkbar.

*

Schlagwetterexplosion im Kreise Mörs.
Zwei Todesopfer.

Krefeld, 5. Nov. Auf der Schachtanlage 1 und 2 der Zeche Friedrich Heinrich Lintfort (Kreis Mörs) erfolgte beim Vortreiben eines Querschlags im Nebengestein eine örtlich begrenzte Schlagwetterentzündung. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt. Die Entzündung hat zwei Todesopfer gefordert. Sechs weitere vor Ort beschäftigte Leute kamen mit geringen Verletzungen davon. Der Betrieb ist in keiner Weise beeinträchtigt. Eine Untersuchung durch die Bergbehörde ist im Gange.

*

Trier, 5. Nov. **(Schweres Kraftwagenunglück durch eine Kuh.)** In den letzten Tagen hat sich in der Eifel ein eigenartiger Unglücksfall ereignet. Ein Aachener Herrenfahrer hatte mit seiner Ehefrau und einem Freunde eine Spazierfahrt unternommen. An einer Straßenkrümmung sah er mit einemmale unmittelbar vor dem Auto eine Kuh auftauchen. Um das Tier nicht zu überfahren, bremste er mit aller Kraft. Dies hatte zur Folge, daß der Wagen sich nach hinten überschlug und seine Insassen unter sich begrub. Der Eigentümer und Führer des Autos wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb. Die beiden andern Personen kamen glimpflicher davon.

Wiesbaden, 4. Nov. **(Durchbrechung des Radio-Verbotes im besetzten Gebiet.)** Das Gymnasium Geisenheim hat als erstes die Genehmigung zur Anlage einer Radioeinrichtung durch die Rheinlandkommission erhalten. Wenn auch diese Genehmigung auf die Benutzung für Lehrzwecke beschränkt bleibt, so hat damit doch die interalliierte Rheinlandkommission das Verbot grundsätzlich aufgehoben, und es besteht die Aussicht, daß in absehbarer Zeit die Einrichtung von Radioapparaten für das besetzte Gebiet freigegeben wird.

Aus dem Reiche.

Verbot einer Veranstaltung der Münchener Roßbachgruppe.

Die Polizeidirektion München hat eine von der Roßbachgruppe München im Odeon geplante Veranstaltung zur Erinnerung an die Toten vom 9. November 1923 (Hitlerputsch) verboten. In der Begründung heißt es: „Die Ereignisse und Zwischenfälle, die sich im Jahre 1924 beim ersten Jahrestage des Hitlerputsches zugetragen haben, rechtfertigen die Befürchtung, daß die gesamte Feier nicht nur zur Verherr-



Kommen Sie nach Dortmund!

Beachten Sie, daß ich Ihnen immer die besten Qualitäten zu den jeweils billigsten Preisen in größter Auswahl biete.

Beachten Sie, daß meine Auswahl nicht allein in den niedrigen Preislagen, sondern ganz besonders in den Hauptpreislagen, was Stoffe, Formen und Qualitäten betrifft, viel größer ist, wie Sie dieselbe in den meisten Herren-Konfektionsgeschäften gewöhnt sind, zu finden.

Darum
macht sich Ihre Reise nach Dortmund bezahlt,
wenn Sie Ihre neue Herbst- und Winterkleidung bei mir kaufen

Moderne Ulster in den neuen, langen, zweireihigen Formen, mit breitem Kragen und breitem Gurt, aus warmen, tragfähigen Cheviot- u. feinen Flausch- u. Ratinéestoffen

Niedrige Preislagen .	38.-	48.-	58.-	bis	68.-
Haupt-Preislagen . . .	75.-	86.-	90.-	bis	95.-
Beste Qualitäten . . .	110.-	115.-	125.-	bis	135.-

Feine dunkle Paletots in modernen, langen, zweireihigen Formen, mit breiten Klappen, Sammetkragen, aus besten Cheviot- und Meltonstoffen, in tadelloser Verarbeitung

Niedrige Preislagen .	44.-	48.-	55.-	bis	68.-
Haupt-Preislagen . . .	75.-	79.-	86.-	bis	95.-
Beste Qualitäten . . .	110.-	115.-	125.-	bis	135.-

Moderne Anzüge in neuen, ein- und zweireihigen Formen, aus soliden Buckskin-, Cheviot- und eleganten Kammgarnstoffen, in bester Verarbeitung

Niedrige Preislagen .	19.75	29.75	38.-	bis	68.-
Haupt-Preislagen . . .	75.-	79.-	86.-	bis	95.-
Beste Qualitäten . . .	110.-	115.-	125.-	bis	135.-

Besonders für sehr korpulente u. sehr schlanke Herren
finden Sie in Ulstern, Paletots und Anzügen in allen Qualitäten und Preislagen eine so reichhaltige Auswahl, wie sie Ihnen von keiner anderen Seite geboten wird.

Aus aller Welt.

— **Ein deutscher Dampfer auf Grund geraten.** Vor Rio Grande do Sul lief der deutsche Dampfer „Württemberg" beim Eingang des Hafens auf Grund. Das Schiff soll durch Löschen der Ladung leichter gemacht werden.

*

Luftverkehr im Sturm.

Trotz des schweren Sturmes der in ganz Mitteleuropa herrschte, hielt am gestrigen Mittwoch der Aero-Lloyd den Luftverkehr auf seinen Strecken aufrecht. Dem Piloten Rother gelang es, mit einer Flugzeit von 2 Stunden 40 Minuten von Amsterdam nach Berlin eine neue Höchstleistung aufzustellen. Das zweite auf dieser Strecke eingesetzte Flugzeug des Aero-Lloyd unter Führung des Piloten Kommoll, erreichte die ebenfalls sehr günstige Zeit von 3 Stunden, während im Flugplan eine Flugdauer von 4 Stunden 45 Minuten festgesetzt ist und die Eisenbahn 12 Stunden für die 600 Kilometer lange Strecke gebraucht. Ebenso schnell flog der Pilot Gutschmidt vom Aero-Lloyd von Berlin nach Danzig, für welche Strecke fahrplanmäßig eine Flugdauer von 3 Stunden 45 Minuten angesetzt ist.

*

Eine Schreckenstat.

In dem Hause des Geschäftsführers des Gartenbauvereins Müller in Augsburg brach vormittags Feuer aus. Als die Feuerwehr in den Heizraum des Gebäudes eindrang, fand sie Müller und seine beiden 16 und 14 Jahre alten Söhne als halbverkohlte Leichen vor. Es wird vermutet, daß Müller den Brand selbst angelegt hat, nachdem er seine beiden Söhne betäubt und dann in den Heizraum geschleppt hatte. Der Grund zu der Tat liegt noch völlig im Dunkeln.

*

Giftige Gase auf einem Ozean-Dampfer.

Vier Personen abgestürzt und getötet.

Man meldet aus Rom: Ein schweres Unglück ereignete sich nachts an Bord des nach Amerika abgehenden Dampfers „Belvedere" der Kosulich Line vor der Verstauung der Waren im Laderaum. Wie gewöhnlich, war das Schiff mit Cyangas desinfiziert worden. Zwei Arbeiter öffneten die Bordtür, um in das Innere hinabzusteigen, stürzten aber mit lautem Geschrei in den Raum. Der Leiter der Desinfektionsarbeiten und der Vorstand des Sanitätsdienstes eilten zur Hilfeleistung herbei, stürzten jedoch auch hinab. Erst jetzt merkte man, daß alle vier von den giftigen Gasen betäubt worden waren. Sie konnten nur als Leichen geborgen werden.

*

Grubenunglück bei Manchester.

In einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Manchester wurden sechs Bergleute durch einen Steinbruch verschüttet. Fünf von den Verschütteten konnten nur als Leichen geborgen werden, während der sechste schwer verletzt worden ist.

Ein verwegener Raubüberfall

wurde vor einigen Tagen in einem Zuge auf der Strecke Probstzella—Ludwigstadt (Bayern) verübt. Auf der Fahrt drang von außen ein junger Mann im Alter von etwa 30 Jahren in ein Abteil zweiter Klasse und hielt dem einzigen in diesem Abteil befindlichen Reisenden, einem Ingenieur der Siemens-Schuckert-Werke, einen Revolver vor die Brust und forderte Geld. Der Ueberfallene, der unbewaffnet war, hielt es nach der Lage der Sache für angebrachter, dem Verlangen zu entsprechen. Nachdem der Bandit 25 Mark erhalten, verschwand er auf dem gleichen Wege, wie er gekommen. Der Bandit konnte in Uhlstädt bei Rudolstadt festgenommen werden. Er hatte inzwischen noch ein Ehepaar mit vorgehaltenem Revolver beraubt. Nach heftigem Feuerkampfe, bei dem er vier Revolverschüsse abgab, wurde er überwältigt. Es handelt sich um einen 30 Jahre alten angeblichen Kaufmann Schmidt aus Schweinfurt.

*

— **Absturz eines 10 Zentner-Blocks auf spielende Knaben.** Während mehrere Knaben auf einem ehemaligen Fort von Germersheim in der Pfalz in dem durch Sprengung zerstörten Festungsgelände spielten, löste sich ein etwa 10 Zentner schwerer Betonblock los und begrub 3 Knaben unter sich. Hierbei wurden zwei 12jährige Schüler getötet, während der dritte mit leichteren Verletzungen davon kam.

— **Schwer geprüft.** In dem Dorfe Finthen bei Mainz hat eine Familientragödie mit dem Selbstmord des Familienoberhauptes ihren Abschluß gefunden. Der Mann hat die Tat aus Verzweiflung über die ihm beschieden gewesenen Schicksalsschläge begangen. Seine zwei Söhne hatte der Weltkrieg ihm geraubt, die Tochter hatte sich ertränkt und die Frau war einem unheilbaren Leiden erlegen.

— **Ein Diebstahl von besonderer Frechheit** wurde in der Metropolpassage in Berlin verübt. Dort hat in den Nachmittagsstunden ein unbekannter Verbrecher die Auslage eines kleinen Juweliergeschäftes ausgeraubt. Der Spitzbube muß mit den Gewohnheiten des Goldschmieds durchaus vertraut gewesen sein. Zur Ausführung seiner Tat hat er jedenfalls die kurze Zeit benutzt, in der dieser zum Mittagessen gegangen war. Die gemachte Beute dürfte etwa 10 000 *M* Wert haben.

— **Neun Monate Gefängnis** erhielt in Berlin ein Eisenbahnsekretär zudiktiert. Er war im Stettiner Bahnhof im Reklamationsbüro tätig. Mehrfach war es schon aufgefallen, daß an den Tagen, an denen er allein Dienst hatte, stets besonders viele Fahrgelderstattungen erfolgten. Eine Prüfung der als nicht benutzt zurückgegebenen Fahrkarten ergab die überraschende Tatsache, daß es sich um Fälschungen handelte. Der Ungetreue war daraufhin wegen Betruges und Urkundenfälschung angeklagt worden, bestritt indes seine Schuld. Das Gericht teilte diese seine Ansicht jedoch nicht und verurteilte ihn zu der oben angeführten Strafe.

— **Autoräuber.** Zwei Schlosser stahlen in Braunschweig einem Fabrikanten von der Straße weg seinen Kraftwagen und unternahmen mit diesem dann eine Fahrt über Celle—Hannover nach Rinteln. Hier kamen sie jedoch zwei Polizeibeamten verdächtig vor und wurden festgenommen. Da sie den Diebstahl eingestanden, konnte der Eigentümer seinen Wagen bald wieder in Empfang nehmen.

— **Raubmord.** In Gartz an der Oder wurde vor einigen Tagen die betagte Witwe Steinmetz, die einen kleinen Zigarettenhandel betrieb, in ihrer Wohnung ermordet und beraubt. Die nach Gartz entsandten Beamten der Berliner Kriminalpolizei haben nunmehr den Täter verhaftet. Es ist ein 24 Jahre alter aus Gartz gebürtiger Arbeiter Salinikowski.

— **Gefährlicher Brand.** Im Arbeiterviertel in Bremen brach ein gefährliches Großfeuer aus, das an den engen Holzwohnungen reiche Nahrung fand und einen ganzen Häuserblock zu zerstören drohte. Mit vieler Mühe gelang es der Feuerwehr schließlich, des Brandes Herr zu werden und die Bewohner der oberen Stockwerke, die in größter Lebensgefahr geschwebt, zu retten. Die meisten der dort wohnenden, ohnehin schon ganz armen Menschen, haben durch das Feuer ihr letztes Hab und Gut verloren.

— **Von der Transmission in Stücke gerissen.** Ein entsetzliches Unglück hat sich in einem Walkereibetriebe in Forstried (Lausitz) zugetragen. Der dort beschäftigte Walkermeister wollte, während die Maschine im Betrieb war, einen Riemen auflegen. Dabei geriet er in die Transmission, die ihn mehrmals um die Welle schleuderte und ihn buchstäblich in Stücke zerriß. Der durch eigenen Leichtsinn so jäh ums Leben Gekommene hinterläßt Frau und Kind.

— **Die Ehefrau niedergeschossen.** In Suhlau bei Militsch in Schlesien hat ein Gastwirt seine Frau erschossen und zwei weitere Personen durch Schüsse verwundet. Was dem Manne Veranlassung zu der grauenvollen Tat gegeben hat, ist noch nicht ermittelt. Der Täter wurde verhaftet.

— **Unfall in einer Mädchenbadeanstalt.** In den Badehallen der Waldheilstätte zu Dittersbach im Riesengebirge badeten vor einigen Tagen unter der Aufsicht einer Schwester eine Anzahl junger Mädchen. Auf unerklärliche Weise muß während des Badens der Gasofen undicht geworden sein, so daß die Schülerinnen durch das ausströmende Gas betäubt wurden. Eines der Mädchen vermochte indes noch rechtzeitig Hilfe herbeizuholen so daß es den vereinten Bemühungen der Aerzte und der Sanitätskolonne glücklicherweise gelang, die Bewußtlosen sämtlich ins Leben zurückzurufen.

— **Von Wilderern erschossen.** Im Walde von Kepp im Kreise Oppeln wurde der Förster Müller bei einem Kampfe mit Wilderern erschossen. Einer der Wilderer wurde schwer, ein anderer leicht verletzt.

— **Rabiate Bauern.** In einem ungarischen Dorfe hatte ein Anwalt eine Zwangsvollstreckung vorzunehmen. Als er zu diesem Zwecke an Ort und Stelle erschien, rotteten sich die Bauern zusammen und rückten mit Dreschflegeln, Sensen und anderen Waffen an. Sie hofften dadurch der Gemeinde die Schande ersparen zu können. In der Bedrängnis zog der Anwalt seinen Revolver und verwundete drei Bauern schwer. Von der Gendarmerie wurden dreißig Bauern in Haft genommen.

— **Festnahme eines Defraudanten.** Der Finanzamtsbeamte Gemeinbauer in Nürnberg, der kürzlich bei dem dortigen Finanzamt etwa 30 000 Rentenmark unterschlagen hatte und dann geflüchtet war, hat sich selbst der Polizei gestellt.

— **Gasvergiftungen.** Auf den Hüttenwerken von Redingen in Luxemburg erlitten sechs Arbeiter Gasvergiftungen. Zwei von ihnen sind so schwer vergiftet, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

— **Dem Gefängniswagen entflohen.** An einem über die Boulevards in Paris fahrenden Gefängniswagen öffnete sich zum Ergötzen der Straßenpassanten plötzlich dessen Dach und heraus stiegen in aller Ruhe mehrere Schwerverbrecher, die man nach langem Suchen endlich erwischt und dingfest gemacht hatte. Einem von ihnen ist es in der Tat geglückt, auf diesem nicht gerade gewöhnlichen Wege zu entkommen, während die andern noch im letzten Augenblick wieder festgenommen werden konnten.

— **Beim Einsturz eines Neubaues** in Santa Marguerita di Savoya wurden vier Arbeiter getötet und sieben schwer verletzt.

— **Verwegener Einbruch.** In Prag wurde in einem der größten Juweliergeschäfte bei der Firma Ed. Riemer, am Graben, ein verwegener Einbruch verübt. Der Schaden beträgt über eine Million tschechischer Kronen.

— **Ein Schüler erschießt seinen Rektor.** Weil ihm die Behandlung, die ihm in der Schule zuteil geworden war, nicht behagte, erschoß ein Schüler des armenischen Instituts in Mailand seinen Rektor.

— **Von einem Personenzuge überfahren** wurde an einem Bahnübergang bei Rahurt in Georgio ein mit Schulkindern besetzter Omnibus. Sieben Kinder wurden getötet und 24 verletzt.

— **Kältewelle in den Vereinigten Staaten.** Aus Chikago wird eine Kältewelle gemeldet, die schlimmste, die man je im Oktober dort feststellte. Von Alaska her wehen eisige Winde, so daß das Thermometer auf 16 Grad minus fiel.

— **Das Gelübde des Architekten.** Ein Architekt in Neuyork hatte während der Krankheit seines einzigen Sohnes das Gelübde getan, sofern er genesen würde, sein gesamtes Vermögen der Mission zukommen zu lassen. Dieser Herr ist nebenbei aber auch ein äußerst geschäftstüchtiger Amerikaner. Er steht im Begriff, in der Hauptgeschäftsstraße Neuyorks, dem Broadway, demnächst einen neuen Wolkenkratzer erstehen zu lassen, der dazu bestimmt ist, als Hotel zu dienen. Das Gebäude wird gegen 300 Fuß hoch werden und das Hotel 4500 Zimmer, 12 Dachgärten, eigene Fischbrutanstalten und eine Anlage zur Vorführung von ausschließlich biblischen Filmen erhalten. Sein Gelübde gedenkt der Herr in der Form einzulösen, daß er 10 vom Hundert des Gewinnes aus dem Hotelbetriebe der amerikanischen Mission zukommen läßt. Hoffentlich wird er mit den verbleibenden 90 vom Hundert zurechtkommen.

— **Bluttaten eines Amokläufers.** Ein malaischer Amokläufer hat auf einem von Singapore nach Penang fahrenden Schiff den Kapitän getötet und acht Eingeborene schwer verletzt, bis er schließlich von einem Europäer erschossen wurde.

— **Palermo unter Wasser.** Ein stundenlang anhaltender Wolkenbruch ist über Palermo (Sizilien) niedergegangen und hat große Ueberschwemmungen in der Stadt im Gefolge gehabt. Vielfach erreichte das Wasser eine Höhe von zwei Metern. Der Schaden beträgt viele Millionen Lire.

Jubiläum der berg- und hüttenmännischen Wissenschaften.

Hundertfünfzigjahrfeier der Clausthaler Bergakademie.

Aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der Bergakademie Clausthal fanden in Goslar und Clausthal festliche Veranstaltungen statt, deren Auftakt ein glänzend verlaufener Fackelzug der Studentenschaft Clausthals zu Ehren des ausscheidenden und des neuen Rektors bildete.

Die alte deutsche Kaiserstadt Goslar hatte reichen Flaggenschmuck angelegt. Ein großer Triumphbogen grüßte mit einem „Glück-Auf!" die zahlreich erschienenen Gäste.

Der preußische Minister für Handel und Gewerbe Dr. Schreiber hielt in Clausthal eine Aussprache, in der er darauf hinwies, daß unzählige junge Berg- und Hüttenleute von der Clausthaler Hochschule aus den Weg in das berufliche Leben angetreten haben. Viele von ihnen haben den Ruf ihrer alma mater weit hinausgetragen in alle Länder, sodaß heute der Name Clausthal genannt wird, wo immer in der Welt ein Stollen oder Schacht gegraben wird oder ein Hüttenfeuer brennt. Mit Ehren kann die Akademie auf die zurückliegenden anderthalb Jahrhunderte ihres Strebens und Wirkens zurückblicken, mit Genugtuung kann sie im Buch ihrer Geschichte blättern. Da kann mein Wunsch nur sein: Möge es so bleiben: Möge der Geist wahrer Wissenschaft weiter in den Hörsälen, Laboratorien und Instituten zu Clausthal walten für alle Zukunft.

Nachdem der Minister weiter die Zusicherung gegeben, daß die Staatsregierung alles tun werde, um der Akademie auch weiterhin ihre Aufgaben zu erleichtern, teilte er mit, daß die Regierung als ein Geschenk zum heutigen Tage die Mittel zum Bau einer Turnhalle bereitgestellt habe. Aber mit den Bauten und Lehrmitteln, so schloß der Minister, allein ist es nicht getan. Das beste und wichtigste bleiben die Menschen, die als Lehrer und Forscher, als Lernende und Strebende, die Räume füllen und beleben. Ihr Denken und Fühlen, ihre Begabung, ihr Wollen und Können sind bestimmend für den Erfolg der Arbeit, die geleistet wird. Jedes Werk, das gelingt, trägt die Züge des Geistes, aus dem heraus es geboren ist. Mögen an unseren deutschen Hochschulen der Geist freier wissenschaftlicher Forschung, der Glaube an die fortschreitende Entwicklung der Menschheit und das Gefühl innigster Verbundenheit des Einzelschicksals mit Volk und Staat immer ihre besondere Stätte haben. Wir dürfen der Zuversicht sein, daß der Clausthaler Bergakademie dieser rechte Geist nie fehlen und daß sie weiter in Ehren bestehen wird wie bisher und sich weiter entwickelt, wie Wissenschaft und Leben es erfordern. In dieser Zuversicht rufe ich allen, die sich am heutigen Ehrentage der Clausthaler Bergakademie hier versammelt haben, ein herzliches Glückauf zu!"

Ein politischer Pastor.

Disziplinarverfahren gegen Pastor Münchmeyer-Borkum.

Auf Borkum haben in den letzten Jahren heftige Kämpfe stattgefunden, in deren Mittelpunkt der dortige Pastor Münchmeyer stand. Zuerst handelte es sich um das sog. Borkumlied, das durch die Polizeibehörde verboten wurde; später kam das Vorgehen des Pastors gegen das unerfreuliche Treiben in mehreren Nachtlokalen hinzu. Ob die staatlichen Verwaltungsbehörden bei dem Kampf um das Borkumlied immer mit der nötigen Klugheit vorgegangen sind und dem Frieden gedient haben, ist wohl mehr als fraglich. Andererseits ist es nicht verwunderlich, daß Leute, die sich durch das energische Vorgehen des Pastor Münchmeyer gegen die Nachtlokale geschädigt fühlten, mit allen Mitteln den Pastor anzugreifen suchten. Während seine Anhänger begeistert für ihn eintreten, wird er von seinen Gegnern erbittert bekämpft. Zeitungen, Parlament und Gerichte haben sich wiederholt mit den Zuständen auf Borkum beschäftigt, ohne daß dadurch bisher irgend etwas gebessert wäre. Nunmehr hat, dem Vernehmen nach, das Landeskirchenamt in Hannover gegen den Pastor Münchmeyer das Disziplinarverfahren eröffnet, um die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen zu prüfen und festzustellen, ob er bei seiner politischen Betätigung oder bei seinen Bemühungen zur Hebung der kirchlichen und sittlichen Zustände in seiner Kirchengemeinde durch sein Auftreten die ihm durch sein geistliches Amt gezogenen Schranken überschritten hat. Das Vorgehen der Kirchenbehörde hat es keineswegs mit Münchmeyers politischer Haltung die ihm wie jedem Staatsbürger freisteht, zu schaffen. Es geht vielmehr um die Frage, ob die gewählte Weise der Betätigung sich mit den Pflichten des geistlichen Amtes vereinigen läßt.

Deutsche Kolonialmandate?

Abtretung des Togo-Mandates.

Ein Londoner Bericht des „Daily Herald" besagt, daß nach gewissen Gerüchten Deutschland unmittelbar nach seinem Eintritt in den Völkerbund ein Kolonialmandat, wahrscheinlich über das Togo-Land, angeboten werden soll. Diese Kolonie wird zur Zeit von England und Frankreich gemeinsam verwaltet. Es scheine allerdings, als ob die englische Regierung die Abtretung des Togo-Mandats an Deutschland nicht begünstige. Ein Vertreter des Völkerbundes wies darauf hin, daß es den Mandatarmächten nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages freistehe, ihr Mandat aufzugeben, zur Mandatsübertragung sei ein einstimmiger Beschluß des Völkerbundsrates erforderlich.

„Fester als Locarno!"

Aus Anlaß der Einweihung eines Denkmals für einen polnischen unbekannten Soldaten in Warschau hat Graf Adam Zamoyski im Namen einer Reihe größerer polnischer Vereine an den Vorsitzenden der französischen Patriotenliga, General Castelnau, ein Telegramm gerichtet, worin es heißt:

„Die lange und ritterliche Waffenbrüderschaft der französischen und der polnischen Armee ist etwas Festeres als die Verträge von Locarno. Diese Waffenbrüderschaft ist die wirksamste Gewähr für die Achtung vor unsern Grenzen und für die Aufrechterhaltung des Friedens."

Damaskus und Völkerbund.

Die Tat französischer Kulturschande.

Der Genfer Völkerbund erlebt zur Stunde Bloßstellungen über Bloßstellungen. Während der griechisch-bulgarische Skandal mit Mühe und Not aus der Weltgeschafft wird, während der französische Außenminister Briand es sich nicht versagte, bei Beilegung dieses griechisch-bulgarischen Handels recht hohe Töne über die Aufgaben des Völkerbundes zu reden, leistet sich Frankreich selbst, gegenwärtig ohne Zweifel doch der hervorragendste Bestandteil des Genfer Völkerbundes, das Blutbad von Damaskus. Das ist mit dürren Worten gesagt, nicht mehr und nicht weniger, wie ein direkter Hohn auf den vielgepriesenen Geist des Genfer Völkerbundes, zumal ja Frankreich im Auftrage des Völkerbundes Mandatsverwalter in Syrien ist.

Nun hat allerdings das neue Kabinett Painlevé gewissermaßen als erste Regierungshandlung die Abberufung des Generals Sarrail aus Syrien beschlossen. Damit ist aber der offene Skandal von Damaskus noch nicht aus der Welt geschafft. In der ganzen islamitischen Welt herrscht hellste Empörung über dieses Vorgehen der Franzosen. Wie über Kairo aus Damaskus berichtet wird, erklären die Führer der Moslems, daß die Beschießung von Damaskus, die etwa zwei- bis dreitausend Tote gefordert hat, in der Geschichte als der Beginn eines neuen großen Kampfes zwischen dem Islam und dem christlichen Westen fortleben werde. Die Empörung in ganz Syrien schlägt helle Flammen und die Anhänger des Islams predigen den Aufruhr vom äußersten Ende des Mittelmeeres bis zum Kaukasus.

Ueber diese wohl berechtigte Aufregung in der islamitischen Welt hinaus herrscht dieselbe Empörung über das französische Vorgehen in allen anderen Staaten. Es wird ganz besonders als unerhört bezeichnet, daß die Franzosen vor der Beschießung ihre eigenen Landsleute in Sicherheit gebracht haben, es aber nicht für nötig hielten, die übrigen Fremden zu warnen. Neben dem in schärfster Form gehaltenen amerikanischen Protest in Paris muß sicherlich in dem großen Kranze der angemeldeten Entschädigungsansprüche der englische Einspruch besonders peinlich auffallen. Hier liegt die Frage auf den Lippen aller! Wird nun der Völkerbund, nachdem er soeben Frankreich und England gemeinsam als Hauptsprecher, die außer der Reihe tanzenden Balkanstaaten zurechtgewiesen hat, auch gegen Frankreich, als ausgesprochen mächtigstes Mitglied dieser Organisation, sich auf seine Pflicht besinnen?

Eine Charakteristik der Sicherheitsfrage,

die ähnlichen Gedankengängen entspringt, gibt auch Mustafa Kemal Pascha in einer Rede über die Mossulfrage, in der er sagte: „Die gegenseitige Sicherheit ist die Grundlage, die alle Nationen der Welt wünschen müssen. Solange jedoch sich die Sicherheit nicht auf alle Völker erstreckt, wird sie unvermeidlich als dazu bestimmt betrachtet werden, nur die Handlungsfreiheit gewisser Völker gegenüber anderen Völkern zu sichern. In bezug auf die Kontrolle des internationalen Waffenhandels bestätigen die von einem Teil der Mächte ergriffenen Maßnahmen diese Auffassung. Meine Ausführungen über die allgemeine Politik geben zu erkennen, wie wichtig es ist, daß das Land sich verteidigen kann. Macht und Kraft der Armee, Marine und Fliegertruppen, die auch in Friedenszeiten gewissenhaft aufrechterhalten werden, bilden die Hauptgarantie für die Bemühungen der Türkei auf ihrem Wege zum Wohlstand und Wiederaufbau."

Zum Finanzausgleich.

Das preußische Ausführungsgesetz.

Der Hauptausschuß des Landtages nahm in Fortsetzung seiner Beratungen über das preußische Ausführungsgesetz zum Finanzausgleichsgesetz einen Zentrumsantrag an, den Gemeinden und Landkreisen von dem an Preußen entfallenden Anteil an der Reichsumsatzsteuer 55% anstatt 50% nach dem Entwurf zu überweisen. Ein weiterer angenommener Antrag will den Anteil der Gemeinden an der Körperschaftssteuer auf 100% erhöhen. Der Finanzminister hat dringend um baldige Verabschiedung der Vorlage auch im Plenum, weil wegen der erheblichen Veränderungen, die der Hauptausschuß bisher beschlossen habe, mit dem Einspruch des Staatsrates zu rechnen sei.

Hindenburg, der Mann des Friedens.

Daily News über Hindenburg und den Locarnovertrag.

In einem „Der neue Hindenburg" überschriebenen Leitartikel sagt Daily News: „Die Ereignisse haben bewiesen, daß die sehr natürlichen Besorgnisse, die in England über die Wahl des Feldmarschalls von Hindenburg zum Präsidenten der deutschen Republik bestanden, nicht gerechtfertigt waren. Die Engländer müssen Hindenburg alle Anerkennung zollen für seine standhafte Weigerung, sich die Auffassung der Nationalisten von seiner Verantwortlichkeit zu eigen zu machen, und wegen seiner Klugheit, Mäßigung und würdigen Haltung als republikanisches Oberhaupt des deutschen Volkes. Seine letzte Mitteilung, daß er entschlossen ist, sein Wort bezüglich des Paktes von Locarno aufrechtzuerhalten ohne Rücksicht auf Veränderungen im Kabinett, hat die Schadenstifter in Verwirrung gesetzt. Es besteht wenig Zweifel, daß die Mehrheit der deutschen Nation, friedliebend und im ganzen mit den Vereinbarungen von Locarno einverstanden ist, da sie sieht, daß sie ihrem Lande ein neues Ansehen in Europa und neue Hoffnungen für die Zukunft geben. Hindenburg hat wohl daran gehandelt, zu verhindern, daß die Frage durch Neuwahlen verzögert wird. Sein Bild als Mann des Friedens wird vielleicht länger im Gedächtnis bleiben, als das des großen Kriegers."

Sandholen vom Meeresstrande verboten.

In Misdroy hatte jemand Sand vom Strande der Ostsee mitgenommen. Wegen dieses „schweren Verbrechens" war er angeklagt worden. Das Amtsgericht in Greifswald sprach den Sünder indes frei, da das Meeresufer in niemandes Eigentum stehe. Der Staatsanwalt legte gegen das ergangene Urteil jedoch Revision beim Kammergericht ein. Dieses hob die Vorentscheidung auf und verwies die Sache zu erneuter Verhandlung an das Amtsgericht zurück. Man fragt sich unwillkürlich, war der Eifer des Staatsanwaltes in vorliegendem Falle wirklich nötig? Konnte es mit der Entscheidung des Amtsgerichts nicht sein Bewenden haben? Selbst wenn eine Verordnung des Regierungspräsidenten das Sandholen vom Strande verbietet! Das Publikum wird jedenfalls gut daran tun, sich die Sache zu merken und künftighin auch das Sammeln und Mitnehmen von Steinen zu unterlassen. Wer dabei betroffen wird, kann sich nach dem Vorgefallenen leicht eine Anklage wegen Eigentumsvergehens zuziehen.

Englands Marinerüstungen.

Der englische Marineminister Bridgeman führte in London in einer Rede aus: Unsere Kreuzer werden allmählich alt und müssen ersetzt werden. Seit dem Weltkriege haben vier große Seemächte, nämlich Amerika, Frankreich, Italien und Japan,

318 Kriegsschiffe

vom Kreuzer abwärts auf Stapel gelegt. England hat, das diesjährige Bauprogramm nicht eingerechnet, 11 Schiffe auf Stapel gelegt. Kann England nun beschuldigt werden, daß es mit einem neuen Wettrüsten den Anfang macht? Solange England eine Inselmacht mit einem ausgedehnten Reiche ist, können wir nicht zulassen, daß wir ohne Schutz sind. Im übrigen wäre unseren tapferen Seeleuten gegenüber nichts grausamer, als sie in veralteten Schiffen gegen neuzeitliche Schiffe kämpfen zu lassen . . . .

(So sieht die „Abrüstung" aus, nachdem der Militarismus der „Hunnen" und „Boches" beseitigt ist.)

Abd el Krim nicht geschlagen.

Der Korrespondent der „Daily Mail" in Tanger erklärt, daß zwar die französischen Truppen in Marokko ihre Winterquartiere beziehen würden, aber damit könne nicht gesagt werden, daß nunmehr Kampfesruhe herrschen würde. Man würde allerdings über die Zustände den Schleier des Geheimnisses decken, aber unterdessen würde die Tätigkeit in Marokko fortgesetzt werden. Der Berichterstatter glaubt, daß auch während des Winters die Kämpfe zwischen den Riffkabylen, Franzosen und Spaniern nicht ganz ruhen werden.

Alle Gerüchte über Abd el Krims gefährliche Lage seien frei erfunden, dieser sei im Gegenteil wahrscheinlich mit der jetzigen Lage sehr zufrieden. Er besitze noch viel Geld, Waffen und Reserven. Im östlichen Gebiete habe die französische Armee einen großen Fortschritt gemacht, aber es sei ihr nicht gelungen, den Feind zu schlagen.

Türkische Truppentransporte an die Irakgrenze?

Wie die Londoner Presse meldet, erhielt das Foreign Office Kenntnis davon, daß die Türkei von Frankreich die Genehmigung erhalten habe, Truppen in Stärke von 5000 Mann durch Syrien an die Grenze des Irakgebietes zu befördern. Das Foreign Office habe sofort bei der französischen Regierung Protest erhoben, doch sei kein Anzeichen dafür vorhanden, daß diese den Truppentransport verbieten werde.

Durch syrisches Gebiet.

Wie Havas berichtet, weist man in französischen diplomatischen Kreisen darauf hin, daß der Durchtransport türkischer Truppen durch syrisches Gebiet auf Grund früherer mit der Regierung von Angora vorgenommener Abkommen stattgefunden habe. Dies sei bereits mehrfach geschehen. Der eigentliche Schienenweg, der für den Transport türkischer Truppen nach Mesopotamien in Frage komme, gehe nämlich zum Teil durch französisches Mandatsgebiet.

Aus dem Reiche.

Winter in der Wohnlaube!

Dem Berl. Lok.-Anz. schreibt eine Leserin: „Wir wohnen in einer Wohnlaube auf freiem Feld im Süden Berlins. Die Familie besteht aus vier Köpfen, zwei Kinder haben die Masern. Der Wind dringt durch alle Fugen und Ritzen; trotz ständigen Heizens ist die Laube nicht warm zu bekommen. Die Kinder weinen und jammern vor Kälte. Alles ist klamm und feucht. Nachts muß ich aufstehen und die Ratten von den Betten der Kinder verscheuchen. Wenn ich einkaufen gehe, muß ich die kleinen Kinder mitnehmen, um sie nicht den Ratten auszuliefern. Seit 1922 sind wir verheiratet. Alle Gesuche beim Wohnungsamt Wilmersdorf blieben erfolglos. Eine Bedrängte." — Das ist eine von den vielen, unendlich vielen Klagen, die den gelegentlich laut werdenden Behauptungen öffentlicher Stellen gegenüberstehen, „es gebe überhaupt keine eigentliche Wohnungsnot". . . . Statt Wohnungen müsse man Bahnhofsgebäude, Eisenbahnüber- und -Unterführungen, große Verwaltungsgebäude, Schnellbahnen, Verbandsstraßen usw. usw. bauen.

Der Kampf gegen die Kriegsschuldlüge in den Schulen.

Bei der zweiten Beratung des Kultushaushalts für das Rechnungsjahr 1925 im Preußischen Landtage wurde von der Deutschnationalen Volkspartei der folgende Entschließungsantrag eingebracht: „Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu veranlassen, daß in allen Volks-, mittleren und höheren Schulen entsprechend den neuesten Feststellungen der Kampf gegen die Kriegsschuldlüge mit Nachdruck aufgenommen werde. Ferner wird der Landtag ersucht, zu beschließen, den Vertrieb von politischen und schulpolitischen Heften in den Schulen und durch die Lehrer zu untersagen."

Lehrerinnenausbildung in der Säuglingspflege.

In einem Erlaß des Preußischen Unterrichtsministers wird darauf hingewiesen, daß die Ausbildung von Lehrerinnen in der Säuglings- und Kleinkinderpflege an Volks-, Mittel- und höheren Mädchenschulen nicht in kurzfristigen oder in Kursen erfolgen darf, für die nicht die nötigen Einrichtungen zu Gebote stehen, da diese Kurse erfahrungsgemäß keine Gewähr für eine sachgemäße Ausbildung von Lehrerinnen und Schülerinnen bieten. Für die Neueinrichtung von Kursen ist in jedem Falle die Genehmigung des Ministers einzuholen.

Dr. Eckener an die Schuljugend.

Dr. Eckener wird am Sonntag, den 15. November, im Zirkus Busch in Berlin vor etwa 5000 Schülern und Schülerinnen der Berliner Volksschulen und höheren Lehranstalten sprechen.

Ein russischer Militärattachee für Berlin.

Die Sowjetregierung beschloß, Militärattachees nach Berlin, Warschau, Paris und Athen zu entsenden. Für diese Posten sind höhere Offiziere der Roten Armee sowie ehemalige zaristische Offiziere, die als Militärattachees schon vor dem Kriege gewirkt haben, vorgesehen. Die Ernennung des Militärattachees für Berlin wird in der allernächsten Zeit erfolgen, die Zustimmung der deutschen Regierung liegt bereits vor.

200jähriges Jubiläum eines Militärwaisenhauses.

Am 1. November konnte das Potsdamer große Waisenhaus, das der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. ins Leben gerufen hat, auf ein 200jähriges Bestehen zurückblicken.

Für eine evangelische Bekenntnisschule.

Im Plenarsitzungssaale des Preußischen Herrenhauses in Berlin wurde von dem Evangelischen Gesamtelternbunde und dem Verein der evangelischen Lehrer und Lehrerinnen von Großberlin eine Versammlung veranstaltet, die sich mit dem Reichsschulgesetz beschäftigte. Nach den Ausführungen mehrerer Redner, die dem Vertrauen Ausdruck verliehen, daß die evangelische Schule und die evangelische Kirche sich über die Erziehung der Jugend verständigen würden, wurde eine Entschließung angenommen, die jedem Reichsschulgesetzentwurf schärfste Bekämpfung ansagt, der nicht der evangelischen Schule volle Entfaltungsfreiheit sicherstellt.

Münchener Hofbräuhaus in Berlin.

Die Direktion des Münchener Hofbräuhauses hat mit Zustimmung des Bayerischen Ministeriums beschlossen, in Berlin eine Zweigstelle einzurichten. Das staatliche Bayerische Hofbräuhaus, das jetzt die Reichshauptstadt erhalten wird, wird ein Bierausschank größten Stils werden. Es wird in dem neuen, z. Z. im Bau begriffenen Europahaus am Anhalter Bahnhof Aufnahme finden. Der bayerische Staat baut damit zum ersten Male außerhalb Münchens ein eigenes Bierhaus.

Liebt Ihr Butter noch so sehr, Rahma-buttergleich gibt mehr!
MARGARINE

1925. Nr. 261. Westfälisches Kulturleben.

unter Brombeerranken und Ginster angelegt. Davon ahnt der Grünrock wieder nichts, und darum wird der Schlaue auch sicherlich entkommen. Das darf aber nicht sein; denn entrinnt er, so kann ich mich nur packen. Er haßt mich wie der Tod, und er ist klüger als ich. Unser Topf ist doch nun einmal entzwei und kann nicht wieder geflickt werden. Hm, Hm! Was ist dabei zu tun? Getan muß etwas werden, das sehe ich ein, aber was?"

So sagte er, und so sann er. Zuletzt kam ihm ein Gedanke. Er war aber kein Mann von vielen Worten, überlegte sich die Sache noch einmal und ging dann, so schnell ihn seine kleinen krummen Beine tragen konnten, auf die Tannenschonung los, und bald war er nicht mehr zu sehen.

Unterdessen tobte in dem Fuchsbau ein furchtbarer Spektakel. Kuhlmann, der alte Dackel, hatte es gleich gerochen, daß der Fuchs zu Hause sei und war sofort in den Bau hineingefahren. Meister Reinecke hatte noch einen mächtigen Schinken bei ihm im Salze, denn im vorigen Jahr hatte er ihm eklig über die Schnauze gebissen, als er — Kuhlmann, ihn bei der Fahne gepackt hatte. Wenn der Fuchs glaubte, daß das vergessen sei, so irrte er sich sehr.

Fix stand mit dem Kopfe im andern Loche und winselte, als sei ihm der Schwanz abgeklemmt worden, aber hinein wagte er sich nicht, dazu hatte er noch nicht genug Courage.

Vonker stand vor dem dritten Loche bei der großen Buche und knurrte verdrießlich, daß er nicht hineinkommen konnte. Wäre er an Kuhlmanns Stelle gewesen, er hätte den Fuchs schon auf den Trab bringen wollen.

Der Jäger lag der Länge nach auf der Erde und horchte nach Kuhlmann, um die Lage des Kessels zu bestimmen. Die beiden Arbeite: standen erwartungsvoll neben ihm, bereit, die Spaten auf den ersten Wink anzusetzen.

Unterdessen probierte der Edelmann die Hähne seiner Doppelflinte, ob sie auch richtig funktionierten.

Kuhlmann setzte dem Fuchse nicht schlecht zu. Aber Meister Reinecke war ein kräftiger Kerl und hatte scharfe Zähne. Er hielt auch damit nicht hinter dem Berge, so daß Kuhlmann ihm nichts rechtes anhaben konnte. Desto heftiger aber bellte der alte wackere Dackel.

Dem Fuchs war noch durchaus nicht bange. Er verließ sich ganz auf seine neue Notröhre unter dem Ginster und Brombeerstrauch bei dem tiefen Graben. Von dort konnte er bequem in zwei Minuten nach dem großen Bruch entwischen, und dann mochten sie ihm nachstöten.

Als er aber das Knirschen der Spaten über seinem Kopfe vernahm, wurde ihm ganz unheimlich zumute.

„Jetzt mache ich's so wie der Maikäfer, als er den Sperling hinter der Scheune piepen hörte," sagte er bei sich, „jetzt verdufte ich". Und als er diesen Entschluß gefaßt hatte, fuhr er plötzlich wie ein Donnerwetter auf den armen Kuhlmann los, biß ihm über die Schnauze, daß ihm das Feuer aus den Augen sprang, und dann wendete er blitzschnell und schlüpfte in seine neue Notröhre hinein.

Ja, hinein kam er wohl, aber nicht wieder heraus, weil die Tür verrammelt war. Denn vorne in dem Loche, gleich hinter den Ginsterwurzeln, lag unser Igel und hatte sich so kraus gemacht, wie er es nur irgend fertig bringen konnte. Seine sämtlichen Stacheln streckte er in die Notröhre, daß keine Maus vorbeizuschlüpfen vermochte. Meister Reineke fuhr denn auch richtig wieder mit seiner Schnauze in die Stacheln des Widerfachers und zwar so heftig, daß er vor Schmerz laut brüllte.

„Donnerwetter, verdammter Schweinigel!" rief er. „Bist du das? Gleich gehst mir aus dem Wege, oder ich mache dich kalt!"

„Bit du man tau!" erwiderte der Igel gelassen. „Straf mich der Böse, ich spaße nicht!" schrie der Fuchs noch einmal. „Raus aus dem Loch — oder!"

„Bange machen gilt nicht," versetzte der Igel. „Dat Brüden *) geiht üm, Bräuding!"

Da wußte der Fuchs, wie viel die Uhr geschlagen hatte. Ihm blieb nur noch ein Weg übrig. Er mußte wieder zurück, gerade über Kuhlmann fort, mitten zwischen den Jägern und Hunden durch und dann feldein. So oder so. Versuchen mußte er es.

Wie Schlag und Ungewitter fuhr er auf den Dacker los. Kuhlmann aber, der sich mittlerweile besonnen hatte, biß auch zu und riß dem Räuber ein tüchtiges Stück Fell aus den Hosen. Doch der

Püppchens Einschlafen.

Mein liebes, liebes Püppchen du,
Jetzt decke ich dich fein
Mit deinem Federbettchen zu —
Gut' Nacht. Nun schlafe ein!

Und träume süß und schlafe gut,
Mein kleines, dummes Kind!
Wenn du dann morgen ausgeruht,
Weck' ich dich auf geschwind!

Dann flecht' ich dir ein Zöpfchen fein
Und wasche dein Gesicht
Und gebe meinem Gretelein
Sein Hirsebrei-Gericht.

Fuchs kam aber über ihn weg und fuhr zum Loche hinaus, wie die Katze aus dem Sacke. Hätte der Edelmann nicht gut aufgepaßt, wäre ihm Reineke auch dieses Mal wieder entkommen. Er war aber auf dem Posten und schoß dem Fliehenden so exakt eine Ladung Schrot unter die Fahne, daß er kopfüber ging und tot liegen blieb.

Als der Igel den Schuß fallen hörte, sagte er bei sich: „Jetzt hat er seinen Lohn!" Dann kroch er zu dem Loche hinaus und spähte um die alte Eiche. Dort stand der Edelmann und hielt den Fuchs an der Fahne empor, und die Hunde heulten um ihn herum und sprangen an ihm empo-, als ob sie den toten Feind zerreißen wollten.

Der Igel aber sagte zu sich selber: „Schade ist es doch um den Roten, denn er war ein schmucker Kerl, nur daß ihm die Falschheit und Hinterlist im Blute steckten. Hätte er mir nicht so häßlich mitgespielt, möchte es heute nicht solch schlimmes Ende mit ihm genommen haben. Das hat er sich wohl bei der Mergelgrube nicht gedacht, daß es so kommen könne."

Darauf zog Swinegel mit seiner Frau und seinen sieben Kindern in die Wohnung des Fuchses, und es gefiel ihnen allen ausnehmend in dem geräumigen Bau, zumal ein strenger Winter einsetzte, in welchem manches Getier vor Hunger und Kälte umkam, und wenn sie Malepartus unterdessen nicht verlassen haben, so wohnen sie dort heute noch.

*) Necken.

Westfälisches Knriereiterliedchen.

Rüter to Perr,
Van Soest noh Werl,
Van Werl noh de Ruhr,
Do sitt 'n guodden Buer.
Wat het he gebracht?
En Hus vull Kinner,
En Stall vull Rinner,
Ne Hille vull Müs,
Ne Kammer vull Lüs,
En ollen Buck
Met 'm Sattel drup,
Dann riet dat Piärdken
Suck, suck, suck.

*

Scherzfragen.

Was machst Du, wenn Du in eine Grube gefallen bist? — Dann singe ich die Tonleiter und steige hinauf.

Was machst Du, wenn Du von Negern in der Wüste verfolgt wirst? — Dann tue ich einen Zug aus meiner Pfeife, setze mich hinein und fahre fort.

Was ist schlimmer als ein böser Bube? Nun? Weiß es niemand? Zwei böse Buben!

*

Begriffsverwechslung: Karl (den Finger zeigend): „Klaus hat mich einen Griffel weggenommen." Klaus: „Nein, Herr Lehrer, das ist nicht wahr." Lehrer (verbessert): „Klaus hat mir einen Griffel weggenommen." Karl: „Siehst Du wohl, mein Junge, dem Lehrer hast Du auch einen weggenommen, und nun laß das Lügen nur sein."

Ein modernes Kätzchen. Hans hat eine junge Katze zum Geschenk erhalten und ist sehr stolz auf seinen neuen Besitz. Als das Tierchen zum ersten Male leise vor sich hin schnurrt, ruft Hänschen freudig dem Vater zu: „Papa, Papa, hörst Du, meine Mieze propellert!"

Rätsel-Ecke.

Silben-Rätsel.

Die erste, wenn behende,
Sie führt ihr Werk zu Ende,
Wird immer Glück und Segen
Dir bringen allerwegen.

Die andere, wenn sie heiter,
Und keinem schadet weiter,
Mag nur der Studio machen,
Weil alle drüber lachen.

Das Ganze, wenn verwegen
Und mit gezücktem Degen
Kann führen oft im Kriege
Schnell zum erwünschten Siege.

*

Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 Künstler.
2 3 3 8 9 Fluß.
3 8 7 Raubtier.
4 7 8 3 3 Zweikampf.
5 2 3 4 8 Mädchenname.
6 6 3 Fisch.
7 9 2 Kanton in der Schweiz.
8 2 4 Gelübde.
9 8 5 Waldtier.

Die erste Senkrechte und die erste Wagerechte lauten gleich.

*

Gleichklang-Rätsel

Ich trug in alten Zeiten
Das schwere Himmelszelt.
Heut trägt mich jeder Schüler —
So ändert sich die Welt!

Auflösung

aus dem letzten Jugendheim.

1. Feder. — 2. Stift. — 3. Schreibheft. — 4. Tinte. — 5. Gummi. — 6. Löscher. — 7. Gedanken. — 8. Hand. — 9. Tisch. — 10. Licht.

Nr. 261. 1925.



Alles um Reichtum.

Originalroman von Hanna Forster.

(Nachdruck verboten.)

8. Fortsetzung.

Heinrich Weigand sah die beiden tanzen, in so vollendeter Harmonie dabei, ohne jede Uebertreibung, mit so feinem Sinn für das Zulässige — und ein Gedanke flog wie ein Blitz durch seinen Kopf — dieser reiche, junge Hamburger, der so geniale Pläne hatte und ein vornehmer, zuverlässiger Charakter zu sein schien, ob der am Ende der richtige Mann für Dolores wäre? Geeignet zu seinem Erben und Nachfolger? Das mußte jedenfalls überlegt werden.

Famos wirkte das Paar, das fanden alle, und manches andere Paar hielt im Tanzen inne, um den beiden, die den an sich etwas herausfordernden Tanz durch ihre Grazie und ihr Taktgefühl beseelten und veredelten, zuzusehen. „Wie männlich und stolz er aussieht!" dachten die jungen Mädchen mit Herzklopfen, und „ob er die so unnahbare Dolores gewinnen wird?" fragten sich neidisch die jungen Herren, von denen es noch keinem gelungen war, ihre Liebe zu erringen, trotzdem sie sich heiß darum bemüht hatten.

Tief aufatmend blickte Dolores Weigand in das Gesicht ihres Partners, als der Tanz zu Ende war.

„Das war fein!" sagte sie befriedigt. „Aber — jetzt ist mir warm, Ihnen sicher auch? Kommen Sie, wir wollen uns einige Erfrischungen verschaffen."

Gern folgte er ihr in ein Zimmer, das an den Festsaal anstieß. Dort war ein Büfett aufgestellt, und in rote Livreen gekleidete Neger servierten an den kleinen Tischchen, vor denen Korbsessel standen.

Mit einem Seufzer der Erleichterung ließ sich die junge Dame in einen dieser Sessel fallen, und Bernd eilte, um die Erfrischungen zu bestellen. Bald stand Ananasgefrorenes und eine eisgekühlte Limonade vor ihnen. Dolores saß sehr gerade in ihrem Sessel, Müdigkeit schien ihr fremd zu sein, so frisch und elastisch sah sie aus.

„Ich muß nochmals auf Ihre Worte von vorhin zurückgreifen, Senjorita", sagte Bernd plötzlich. „Sie sprachen so klug und geistvoll über die heutige Jugend, die sich ihr Leben selbst formt. Stehen Sie selbst auch auf diesem Standpunkt?"

Sie sah einen Augenblick sinnend vor sich hin, ehe sie erwiderte:

„Das ist nicht so einfach mit Ja oder Nein zu beantworten, Senjor Heintzius! Ich weiß nur, daß ich meine Eltern über alles liebe und nie etwas tun könnte, was ihr Mißfallen erregen oder ihnen Schmerz bereiten würde."

Bewundernd blickte er in ihr schönes belebtes Gesicht. Sie war wirklich bezaubernd, und nicht nur klug, sondern auch gut. Dazu die Erbin von vielen Millionen — nun verstand er, weshalb alle Männer ihr zu Füßen la-

Spätherbst.

Sieh die Mondessichel dort
Ueber schwarzen Bäumen,
Blätterleer — der Herbst will fort,
Winter wird nicht säumen.

Himmel ist so licht und klar,
Ob auch Nebel steigen.
Morgen hängt es wunderbar
Silbern an den Zweigen.

gen, und alle Frauen sie neidlos betrachteten. Er hatte das bestimmte Gefühl, daß ihr Herz noch frei sei, sie gab sich zu unbefangen und natürlich. Wenn eine offene oder heimliche Liebe dieses junge Herz erfüllte, das hätte sich in irgendeiner Weise bei ihr offenbart.

Ein Gedanke durchzuckte ihn — kühn und plötzlich. Ja weshalb sollte er solchen Gedanken nicht hegen dürfen? War er nicht auch jung, von gutem Aeußeren und reich? Besaß er nicht alles, um auch der verwöhntesten jungen Dame zu gefallen?

Bernd richtete seine grauen Augen, die jetzt einen seltsam glänzenden Ausdruck hatten, auf das Gesicht von Dolores. Sie begegnete diesem Blick etwas erstaunt, mit vollster Unbefangenheit. Da merkte er, daß er hier nicht ohne weiteres Sieger sein würde, sondern um ihre Liebe kämpfen müsse. Diese entzückende Deutsch-Spanierin war wohl ihrem Vater nachgeartet, nicht der Mutter. Sie machte überhaupt bei aller Lebhaftigkeit den Eindruck einer besonnenen Natur, frei von jeder Leidenschaftlichkeit.

„So, jetzt wollen wir wieder in den Saal zurückkehren — ich muß noch mit so vielen Herren tanzen — oh," seufzte sie schelmisch, „welche schwere Pflicht!"

„Ich denke, Sie tanzen gern?"

„Natürlich — ich scherze ja auch nur. Mir ist das Tanzen ein herrliches Vergnügen, vorausgesetzt, daß mein Partner was kann. Dann mag er meinetwegen sonst noch so häßlich sein."

Sie lachte ein quellfrisches, silbernes Lachen. Welch ein wunderholdes Geschöpf das ist, dachte Bernd, sie zu lieben, wird sehr leicht sein!

Er hatte eigentlich gar keine Lust mehr, noch viel mit anderen Damen zu tanzen, entschloß sich aber doch noch ein paarmal dazu, sonst hätte es ausgesehen, als käme außer der schönen Tochter des Hauses niemand für ihn in Betracht. Schließlich kam er aber immer mehr hinein und erhielt manchen verheißungsvollen Blick aus nachtdunklen Augen. Die Argentinierinnen verstanden sich jedenfalls aufs Tanzen, das war sicher! Alle hatten sie einen ausgeprägten Sinn für den Rhythmus, mochte er noch so wild sein. Und alle hielten Maß, jedenfalls wirkten sie auch bei den gewagtesten Bewegungen niemals unfein. Die modernen Tänze paßten aber zu dieser tropischen Rasse — denn auch die Herren tanzten ausgezeichnet.

Es war sehr spät, als Bernd Heintzius in dem deutschen Hotel, wo er wohnte, ankam. Er fühlte sich hier sehr wohl und hatte es deshalb gar nicht eilig mit dem Mieten einer eigenen Wohnung, um so weniger, als er ja nicht wußte, wie sich alles für ihn gestalten würde. Sobald er in dieser Hinsicht klar sah, wollte er sich eine hübsche Villa nehmen, das konnte er sich ja leisten.

In dem Hotel, das in einer sehr guten Gegend lag, sehr zentral, mit bequemer Verbindung überall hin, standen ihm mehrere sehr schön und behaglich ausgestattete Räume zur Verfügung. Doch als er, von dem mit solch verschwenderischem und dabei geschmackvollem Luxus ausgestatteten Palais des Senjor Weigand kommend, sein Wohnzimmer mit dem großen Schreibtisch betrat, von da einen Blick in den kleinen Salon warf, da erschien ihm alles recht einfach. Wenn er sich ernstlich um Donja Dolores bewerben wollte, mußte er wohl erst sein Domizil wechseln.

Es waren sehr angenehme Träume, die Bernd Heintzius hatte. Mit einer ihm sonst

fremden Weichheit überließ er sich ihnen, als er vor dem Schlafengehen noch eine Zigarette rauchte, was er gewohnheitsmäßig tat. Ja, er träumte mit offenen Augen, in dem bequemen Lederfauteuil zurückgelehnt und den leichten Rauchwölkchen seiner Zigarette nachsehend. Ihm war zuweilen, als tanzten diese Wölkchen, dann wieder, als schaue aus ihnen ein wunderschönes Mädchenantlitz mit strahlenden braunen Augen ihn schelmisch lächelnd an.

Nun, es würde wirklich nicht schwer sein Dolores Weigand zu lieben! Und dann, als Schwiegersohn einer der reichsten Männer Argentiniens, mit dessen ungeheuren Mitteln sein eigenes großes Vermögen sich auch nicht annähernd messen konnte, dann wollte er an die Verwirklichung seiner Pläne gehen, wollte ein Faktor im Wirtschaftsleben werden, von dem die Welt sprach als von einem Mann, der Macht besaß, Ehre und Ansehen — einem, der hoch über der Menge stand — — —

Denn nach Ehre und Macht gelüstete es Bernd Heintzius ebenso wie nach Reichtum, — dieser war ihm nur Mittel zum Zweck. Und mit der Hand von Dolores Weigand würde er das alles noch viel leichter erreichen — —

Keine unliebsamen Erinnerungen störten ihn in diesen glänzenden Visionen, er dachte in dieser Nacht weder an Elisabeth, noch an seinen verstorbenen Onkel, dessen letzten Willen er ungelesen vernichtet hatte. Es war wirklich, als ob die Kraft seines Willens stärker sei als sein Herz und — sein Gewissen. Er hatte diese beiden lästigen Mahner jedenfalls erfolgreich zum Schweigen gebracht. Sie meldeten sich auch nicht durch „wirkliche" Träume, als er sich zur Ruhe begeben hatte.

Am Vormittag freilich sollte sein in kühnen Zukunftshoffnungen schwelgender Geist jäh aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Er ließ sich, ziemlich spät, ein gutes Frühstück auf seinem Zimmer servieren. Mit bestem Appetit genoß er die verschiedenen, dem südlichen Klima angepaßten Dinge und fand wie immer den Kaffee besonders deliziös. Er meinte solchen herrlichen Kaffee wie hier noch nie in seinem Leben getrunken zu haben. Nun war ja Bernd Heintzius kein Mann, der sich allzuviel aus dem Essen machte, dazu war er zu ausgesprochen intellektuell, war immer zu sehr mit Gedanken und Plänen beschäftigt, um sich so recht behaglich kulinarischen Genüssen hingeben zu können. Doch für einen wirklich tadellosen Kaffee von feinstem Aroma hatte er viel übrig.

Das Telephon auf seinem Schreibtisch läutete. „Heintzius" — „Hier der Geschäftsführer! Bitte Herr Heintzius, es ist ein Telegramm aus Deutschland für Sie angekommen, wollen Sie so liebenswürdig sein und zum Unterschreiben kommen."

Erstaunt vernahm der junge Mann diese Mitteilung. Während er sich in das Hotelbüro begab, überlegte er, weshalb Claus, denn nur er konnte es doch sein, ihm wohl depeschierte? Sollte er am Ende krank geworden sein?

Fünf Minuten später stand er wieder in seinem Arbeitszimmer, die Depesche noch unerbrochen in der Hand. Jetzt riß er den Umschlag auf und las:

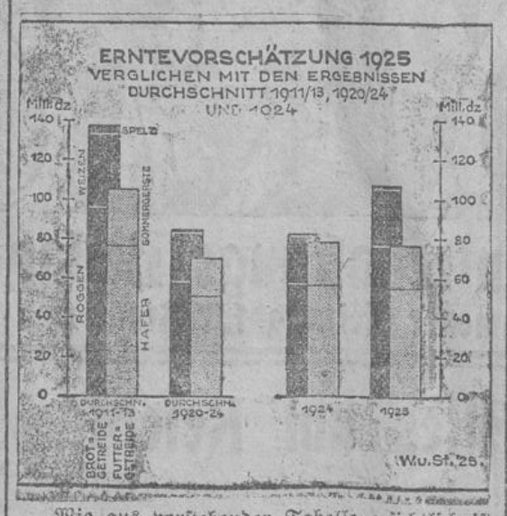
„Abfahre morgen mit Dampfer . . . Muß dich unbedingt sprechen. Wichtige Angelegenheit. Claus!"

Aufs höchste erstaunt hatte Bernd diese Worte gelesen. Noch einmal überflogen seine Worte den Inhalt der Depesche, als habe er sie beim ersten Lesen nicht richtig verstanden.

Claus kam nach Buenos Aires, er mußte ihn sprechen, wichtige Angelegenheit. —

Ja, was soll denn das bedeuten? Plötzlich zuckte Bernd zusammen, sein Gesicht sah ordentlich fahl aus vor Schreck. Ein furchtbarer Verdacht regte sich in ihm. Wie, wenn der Junge irgend etwas von Onkel Wilhelms letzten Willen erfahren hatte und nun kam, um von ihm Rechenschaft zu verlangen? Claus war ja in solchen Sachen von unglaublicher Weltfremdheit, würde unter keinen Umständen auch nur um Haaresbreite von dem abweichen, was er als „Recht" betrachtete.

Bernd hatte sich wieder an den so hübsch gedeckten Tisch gesetzt, wo die Reste seines Frühstücks einladend dufteten. Aber ihm war aller Appetit vergangen. Ein seltsames Mißbehagen kroch in ihm hoch, eine Unruhe erfüllte ihn mit einem Male, die plötzlich wieder die lebhaften Erinnerungen an die Todesstunde des



Wie aus vorstehender Tabelle ersichtlich ist, ist die Ernte an Brotgetreide (dargestellt durch die schwarze Säule ganz rechts) erheblich größer als 1924 und der Durchschnitt 1920—1924, jedoch immerhin noch geringer als der Durchschnitt 1911—1913. Mit dem Futtergetreide verhält es sich ähnlich.

Das Mehrergebnis des Brotgetreides 1925 gegenüber 1924 stellt sich auf 3,46 Millionen Tonnen.

Alles andere Wissenswerte läßt sich ablesen, wenn man darauf achtet, daß die Grundlinie die Jahreszahl angibt. Die schwarze Säule bedeutet Brotgetreide, die graue Futtergetreide. Die beiden gleichen Skalen an den Seiten lassen die Anzahl der Doppelzentner in Millionen erkennen.

---

alten Herrn, an alles, was jener gesprochen hatte, in ihm wachrief.

Welch ein Tor war er gewesen, den Brief des Onkels mit seinem „letzten Willen" ungelesen zu vernichten. Wenn Claus wirklich etwas gefunden hatte, was mit jener „Schuld" des Verstorbenen in Zusammenhang stand, dann wußte er ja gar nicht, wie er sich dazu stellen sollte. Er machte sich die bittersten Vorwürfe. Schließlich hätte er die Aufzeichnungen ja damals nicht zu lesen brauchen, doch aufheben mußte er sie auf alle Fälle.

Tiefe Falten gruben sich in die hohe Männerstirn, die sonst so kühlen grauen Augen blickten immer finsterer. Doch mit einem Male schüttelte Bernd alle diese unliebsamen Gedanken und Erwägungen unwillig ab. Diese Selbstvorwürfe waren doch gänzlich zwecklos und vermochten an dem Geschehenen nichts mehr zu ändern. Mit der gewohnten stolzen Ruhe und Selbstbeherrschung mußte er dem, was immer auch kam, entgegentreten und vor allen Dingen auch fest bleiben, sich durch keine Silbe, keine Miene verraten.

Was der Onkel ihm in den Minuten vor seinem Tode gesagt hatte, davon wußte Claus ja nicht das geringste. Keine Ahnung hatte er, daß jener eine Schuld hatte gutmachen wollen und Bernd die Vollstreckung seines letzten Willens anheimgegeben. Er wußte es nicht und würde nie, nie etwas davon erfahren.

Also, wozu sich aufregen? Es hieß jetzt nur Geduld haben bis zur Ankunft des Beuders. Da würden die drei Wochen bis Claus kam, Er hatte doch Ablenkung genug, konnte sich auch Zerstreuungen verschaffen, wenn er wollte, schnell herumgehen.

Mit der ihn charakterisierenden, stahlharten Willenskraft setzte Bernd diese Gedanken in die Tat um. Er telephonierte den Bankier Weigand an, ob es ihm passe, wenn er wegen verschiedener Projekte, die er habe, heute bei ihm vorspräche. Senjor Weigand antwortete, daß er heute mehrere wichtige Konferenzen hätte, aber morgen vormittag um 11 Uhr ihn erwarte.

Bernd ging eine Weile durch die großen belebten Geschäftsstraßen mit ihren Bazaren, den mit den kostbarsten Erzeugnissen der Pariser Mode angefüllten Magazinen, ihren zahlreichen Juwelierläden, — denn die Argentinier sind wie alle Südamerikaner Freunde von Schmucksachen, — von edlen und unedlen Steinen wenn sie nur glitzern und funkeln.

Lunch nahm er in einem der vornehmsten Klubhäuser, in das ihn ein junger Argentinier eingeführt hatte. Nachmittags ruhte er sich ein paar Stunden in seinem angenehm temperierten Zimmer aus und nahm sich dann ein Auto, um in den Park von Palermo zu fahren, wo die elegante Welt ihren Korso abhielt — alle in eleganten Autos. Diese Anlagen sind der Stolz von Buenos Aires, das im übrigen durch landschaftliche Schönheit nicht ausgezeichnet ist, und dessen Umgebung jeden Naturfreund enttäuscht. Aber der ausgedehnte Park von Palermo mit seinen wundervollen Palmenalleen, seinen Seen und seinen herrlichen Rasenflächen ist wirklich bezaubernd schön und entschädigt die Bewohner der argentinischen Hauptstadt für manches.

Sein Wagen nahm den Weg durch die asphaltierte Esplanade Colao mit ihrem schattigen Blätterdach. Hier glitten die Autos in rasender Schnelligkeit dahin und nahmen erst in den Parkanlagen ein langsameres Tempo an.

Bernd hatte jetzt Muße, die Insassen anderer Wagen zu betrachten. Wieder fiel ihm auf, daß fast alle Frauen schön waren und daß ihre raffiniert moderne Kleidung geradezu übertriebene Eleganz zeigte. Und Schmucksachen trugen sie zur Schau — wenn das alles echt war, dann gab es in Buenos Aires sehr viel Reichtum, denn allein die schweren Perlenketten um schöne Frauennacken, die man auf diesem Korso bestaunen und bewundern konnte, respektierten einen ungeheuren Wert.

(Fortsetzung folgt.)

Sie weiß sich zu helfen.

Auf einen originellen Einfall kam unlängst in einem Dorfe bei Neidenburg (Ostpreußen) eine jung verheiratete Ehefrau. Als der ihr erst kürzlich angetraute Gatte von einer Besorgung im Dorfe nicht heimkam, verschaffte sie sich einen sogenannten Paartopf, tat in diesen das zubereitete Mittagsmahl und begab sich, so ausgerüstet, in die Schenke, wo sie ihren Mann denn auch in heiterer Gesellschaft antraf. In aller Gemütlichkeit entnahm sie ihrem Korbe das Besteck, füllte einen ebenfalls mitgebrachten Teller mit dem Inhalt des Paartopfes und forderte den Gatten in lieber Weise auf, das Mittagsmahl, da er doch verhindert sei, nach Hause zu kommen, gleich hier einzunehmen. Doch der Ehemann ließ sich auch nicht aus seiner Ruhe bringen und meinte: „Für mich dürfte es zweifellos reichen, aber die anderen haben doch auch Appetit." Sprach's, kehrte seinen Saufkumpanen den Rücken und ging mit der Gattin heim.



Das Teufelshufeisen.

Eine Sage, erzählt von F. Gebhardt.

Die Einwohner der Stadt Frankfurt a. d. Oder, von der ihr wohl schon in der Schule oder zu Hause gehört habt, beschlossen vor vielen hundert Jahren einmal, dem lieben Gott zu Ehren eine recht prächtige Kirche zu erbauen. Es wurde alles ins Werk gesetzt, ein tüchtiger Meister ausersehen und fleißige Maurer und Handlanger erworben. Die Arbeit ging gut vonstatten, und bald wuchsen die Mauern, aus festen Backsteinen gefügt, zu stattlicher Höhe aus der Erde. In kurzer Zeit mußten sie bis zum Dache emporgeführt sein, und weder Fleiß noch Arbeitslohn wurde gespart, das fromme Werk möglichst bald zur Vollendung zu führen.

Der Böse aber sah mit Ingrimm den Gott wohlgefälligen Bau mehr und mehr wachsen u. beschloß, seine Vollendung zu hindern. Und eines Morgens gewahrten die zur Arbeit kommenden Bauleute bestürzt, daß die obere Hälfte der fast vollendeten Außenmauer des Nachts gewaltsam niedergerissen war. Man baute sie bis zum Abend wieder auf, aber siehe da, am nächsten Morgen das gleiche Bild der Zerstörung! Wer mochte der Täter sein, der sie verursacht hatte? Man wollte ihm auf die Spur kommen, ihn zur Rechenschaft ziehen! Und einige der Maurer legten sich abends auf die Lauer, um den Zerstörer auf frischer Tat zu ertappen. Aber gegen Mitternacht überkam die Wachenden eine seltsame Müdigkeit, gegen die sie vergebens ankämpften. Die Augen fielen ihnen zu, und bald lagen sie in tiefem Schlafe. Am Morgen aber fanden sie wiederum das mit Mühe Erbaute gewaltsam zerstört. — Nun übernahmen andere die Wache, zuletzt die Altgesellen und ar der Baumeister — alle mit gleichem Erfolge! Und ärgerlich und verzweifelt wollte man die ganze Arbeit schon ruhen lassen, da bat der jüngste Maurerlehrling, doch ihm einmal das Wächteramt zu übertragen. Die älteren Arbeitsgenossen höhnten ihn aus, daß er sich stärker dünke als sie; er aber bat so dringend, bis ihm unter Spottreden willfahrt ward und er für eine Nacht das Wächteramt erhielt. Der Lehrling war eine vaterlose Waise, in frommer Gläubigkeit von seiner armen Mutter aufgezogen. Was die Kameraden lange verlernt hatten, das Beten, übte er allezeit mit Fleiß und Andacht und rechter, inniger Zuversicht. Und als er so allein in dunkler Nacht auf seinem verborgenem Posten ausharrte und Furcht und Bangigkeit sein Herz beschleichen wollten, da fand er im Gebet den Mut wieder. So vergingen die Stunden, die Mitternacht war nahe, und auch ihm begannen die Augen schwer und schwerer zu werden. Aber durch das Gebet überwand er die Schwäche und hielt die Augen offen und hell.

Als die Mitternachtsstunde gekommen war, vernahm er plötzlich ein Sausen, Heulen und häßliches Hohngelächter; schwefelig gelber Schein erfüllte die Luft, und der höllische Fürst fuhr aus der Tiefe und stieß unter gräßlichen Flüchen und das Gesicht zur Fratze verzerrt mit seinem Pferdefuß wider die Kirchenmauer, daß sie krachend zusammenstürzte. Danach verschwand er, wie er gekommen, und nur der schwefelige Dunst und die Trümmer verrieten, daß keine schrecklichen Traumbilder den Wächter gefoppt. Der



hatte, sich bekreuzend, das Antlitz mit den Händen verhüllt und ein Stoßgebet gesprochen, sich zu schützen vor dem Höllischen. Am andern Morgen früh aber berichtete er, was er erlauscht. — Da boten alle ihre ganze Kraft auf, um den Bau bis zur Dämmerung bis zum Dach zu vollenden. Danach wurde er mit geweihtem Wasser übersprengt, und der Pfarrer sprach den Segen über ihn, daß keine Teufelsmacht ihm mehr schaden könne. Dann legte sich eine Anzahl wackerer Männer in den Hinterhalt, um zu sehen, was nun geschehen würde. Um Mitternacht kam der Böse wiederum gefahren und stieß mit seinem Pferdefuß wie sonst gar gewaltsam gegen die Mauer, aber die Geweihte wankte nicht, ja sie hilt seinen Fuß gebannt, so daß er ihn nicht mehr vom Mauerwerk loslösen konnte. Da erhob er ein gewaltiges Fluchen und Schreien. Die Bürger aber stürzten aus ihren Verstecken und schlugen mit Knütteln, Hacken und Besenstielen tüchtig auf den Bösen los. Der versuchte in seinem Schmerz und Grimm mit aller Kraft sich loszureißen; endlich gelang es ihm, den Fuß zu befreien und zu entrinnen. Aber das Hufeisen blieb an der geweihten Mauer hängen und ist noch heute an dem Gotteshaus zu sehen.

* * *

Wie du mir, so ich dir.

(Schluß.)

Als der Fuchs so sprach, wurde es dem Igel grün und gelb vor den Augen. Er sank auf einmal tief unter das Wasser, und es brauste ihm in den Ohren, als ob es donnerte. Mit aller Gewalt rappelte er sich zusammen, er strengte seine letzten Kräfte an, und siehe, es gelang ihm wirklich, noch einmal nach oben zu kommen. Und als er seinen Kopf schnaufend aus dem Wasser streckte und wild um sich blickte, — gewiß und wahrhaftig — da war der Fuchs weg. Nur die Krähe saß noch auf der Weide und sah ihn gierig an, ob er noch nicht tot sei. Aber der Fuchs war weg.

Der unglückliche Igel hatte noch grade so viel Kraft und Bewußtsein, daß er ans Ufer zappeln konnte. Dann aber fiel er auf die Seite und lag einen Augenblick wie tot da, so matt und erstarrt war er. Er hatte aber eine zähe Natur, und darum kam er bald wieder zu sich.

Nun konnte er es garnicht begreifen, was aus dem Fuchs geworden sei. So kroch er denn die Böschung empor und blickte um sich. Er kam noch gerade zur rechten Zeit, denn eben fegte Meister Reinecke um die Ecke der Tannenschonung herum, wo er seine Wohnung hatte. Den Schwanz hatte er zwischen die Beine geklemmt, und dabei rannte er, als fäse der Böse hinter ihm. Das mußte seinen guten Grund haben, und so war es.

Von der andern Seite kam nämlich der Edelmann mit seinem Jäger und zwei Tagelöhnern gegangen, die Spaten auf der Schulter hatten. Fix und Kuhlmann, die beiden Dachshunde, und Bonker, der Hühnerhund, sprangen vor ihnen her. Als die Männer über den Steg gingen, der über den Bach führte, konnte der Igel deutlich wahrnehmen, wie der Jäger mit der Hand nach der Tannenschonung zeigte und etwas zu dem Edelmann sagte. Dabei blitzte sein Flintenlauf in der Sonne wie reines Wetterleuchten. Die Hunde aber bellten so lustig, als ob sie wüßten, gegen welchen Feind es heute ginge. Fix, der junge Dackel, war den andern immer weit voraus, dann blickte er sich vorwurfsvoll um, als wollte er zur Eile antreiben.

Nun wußte der Igel Bescheid. Wahrscheinlich hatte der Fuchs die Hunde gehört und war dann ausgekniffen. Swinegel aber war, wie wir schon wissen, ein gescheiter und bedächtiger alter Bursche. Nachdem er sich alles gehörig betrachtet und überlegt hatte, sagte er zu sich selber: „Ja, wat help dat all? Kriegen tun sie ihn doch nicht. Wie oft haben sie ihn schon fangen wollen, aber immer wieder ist er ihnen durch die Lappen gegangen. Im vorigen Jahr wußte der Jäger nicht, daß der Fuchs noch eine dritte Notröhre unter der großen Buche hatte, und diesmal hat er sich einen geheimen Ausschlupf in dem Graben

lichung des Novemberputsches benutzt werden soll, sondern daß sie auch den Ausgangspunkt für Straßenaufläufe und Demonstrationen bilden würden."

Der Jenaer Fuchsturm.

Der allen Besuchern von Jena wohlbekannte, 1000 Jahre alte Fuchsturm hatte durch die Einflüsse von Wetter und Frost erheblich gelitten. Die Risse gingen durch die 1,80 Meter starke Mauer bis ins Innerste; die Fugen waren völlig vom Mörtel entblößt, daß die Steine herauszufallen drohten. Nun soll der Turm durch ein Betonspritzverfahren wieder hergestellt werden.

Die Wegweiser auf dem Riesengebirgskamm.

Die Tschechen, die seit einiger Zeit bemüht sind, die auf dem Kamme des Riesengebirges befindlichen deutschen Wegweiser zu entfernen, setzen dieses Verfahren unentwegt weiter fort. Nunmehr hat man deutscherseits jene Maßnahmen damit erwidert, daß man die tschechischen Wegweiser auf deutschem Gebiet auch herausgenommen und den Tschechen über die Grenze zurückgebracht hat.

Auslands-Nachrichten.

Die ersten Folgen der memelländischen Wahlen.

Der Gouverneur des Memelgebietes John Budrys hat bei der litauischen Regierung in Kowno sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Friedensverhandlungen Abd el Krims?

Nach einer Meldung aus Fez soll Abd el Krim Abgesandte nach Fez geschickt und bei dem Generalresidenten Steeg um eine Audienz nachgesucht haben.

Eine Rede Dr. Wirths in Chicago.

Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth erklärte in einer Rede vor der Handelsvereinigung in Chicago, Amerika könne zur Vervollkommnung der Pläne für den Weltfrieden noch viel tun, besonders, wenn es den europäischen Ländern entgegenkommende Bedingungen für ihre Schuldenregelung zugestehe. Die amerikanischen Geschäftsleute forderte Dr. Wirth auf, Europa gegenüber eine großzügigere Haltung einzunehmen.

Belgiens Abrüstung.

Der Ministerrat in Brüssel ordnete die Auflösung von zwei Divisionen und zwei bis drei Kavallerie-Regimentern an. Die gesamten militärischen Streitkräfte Beligens werden auf drei Armeekorps herabgesetzt. Die Zustimmung des Brüsseler Parlaments zu dieser Vorlage steht außer Zweifel.

In England streiken die Funker.

Wegen Entlassung einer Anzahl Kollegen traten 130 Angestellte der Marconi-Gesellschaft in London in den Streik und richteten gleichzeitig an die Funkstationen Liverpool und Manchester die Aufforderung, dem Streik sich anzuschließen. Da der überseeische Telegrammverkehr in England seit einer Reihe von Jahren schon fast ausschließlich auf die drahtlose Nachrichtenübermittelung zugeschnitten ist, kann eine weitere Ausdehnung des Streiks unter Umständen für das britische Reich nicht unbedenkliche Folgen haben.

Eine Warnung des amerikanischen Handelssekretärs.

Der amerikanische Handelssekretär Hoover sagte in einer Rede, die auswärtigen Monopolisten, die die für die amerikanische Industrie wichtigen Farbstoffe kontrollieren, müßten sich auf Wiedervergeltungsmaßnahmen der Vereinigten Staaten gefaßt machen, wenn sie ihre Praxis, hohe Preise zu erzwingen, fortsetzten. Hoover sagte, die Regierung habe zwar Antitrustgesetze, könne aber ohne weiteres die Bildung von Kombinationen zur Kontrolle der Kupfer-, Baumwolle- und Petroleumpreise gestatten.

Haussuchung in der Villa Maxim Gorkis.

Wie die italienische sozialistische Presse mitteilt, wurde in der Villa Gorkis in Torrent eine Haussuchung vorgenommen, wogegen Gorki einen Protest an Mussolini richtete. Die italienische Regierung hat nun geantwortet, der Zweck der Haussuchung sei gewesen, festzustellen, ob zwischen dem Sekretär Gorkis und der italienischen Opposition Beziehungen beständen.

Wirtschaft und Handel.

Das katastrophale Baujahr 1924.

Berlin hat die geringste Bautätigkeit.

Erst jetzt sind die Zahlen über die Bautätigkeit in Preußen vom Jahre 1924 bekanntgegeben worden. Ehe man das statistische Ergebnis für das ganze Reich erfährt, wird vielleicht noch ein Jahr vergehen. Aber die jetzt vorliegenden Zahlen genügen schon, um sich ein Bild von der gesamten Bautätigkeit des Jahres 1924 zu machen. Der Eindruck ist geradezu katastrophal. Am schlechtesten schneidet Berlin ab. Aus den amtlichen Erhebungen ergibt sich, daß in der Reichshauptstadt im Jahre 1924 auf 1000 Einwohner nur eine neue Wohnung kommt; das ist prozentual die geringste Zunahme aus Preußen und wahrscheinlich aus dem ganzen Reich. Der absolute Wohnungszugang beträgt nur 3830 Wohnungen. Die besten Zahlen weist der Regierungsbezick Schneidemühl auf, wo auf 1000 Bewohner 3,04 Wohnungen entfallen. Es ergibt sich, daß im Durchschnitt in den Regierungsbezicken, in denen große Städte liegen, verhältnismäßig am wenigsten gebaut worden ist. So hat Breslau einen Durchschnitt von 1,53; Hannover 1,18, Köln 1,97, Düsseldorf 1,94 Königsberg 1,24.

Das Jahr 1924 ist dadurch gekennzeichnet, daß in ihm

so wenig wie noch nie

gebaut wurde. In ganz Preußen ist ein Wohnungszuwachs von 65348 Wohnungen zu verzeichnen; das ist 10 Prozent weniger als im Vorjahr, in dem auch schon außerordentlich wenig gebaut wurde (1923 absoluter Wohnungszugang in Preußen 74902 Wohnungen.) Hemmend auf die Bautätigkeit wirkte vor allem der Mangel an Kapital ein, der sich 1924 nach der im November 1923 erfolgten Stabilisierung besonders drückend bemerkbar machte. Manche Wohnbauten, die schon ziemlich weit gediehen waren, konnten nicht mehr zu Ende geführt werden, da dem Besitzer die nötigen Mittel zum Weiterbau fehlten. Private Bautätigkeit hörte fast völlig auf. Um so drückender wurde der Mangel an Wohnungen. In dieser Notlage wurde die Hauszinssteuer geschaffen, um aus den aufkommenden Beträgen der Bautätigkeit durch Zurverfügungstellung großer Mittel einen neuen Anreiz zu geben. Leider ist aber

nur ein Bruchteil der aufkommenden Gelder

den ihnen zugedachten Zwecken zugeführt worden, da die Gemeinden und Länder die Hauszinssteuer als bequeme und ergiebige neue Steuerquelle benutzten.

Die Bautätigkeit des Jahres 1924 wurde durch Verleihung dieser Gelder kaum beeinflußt; denn erst allmählich kamen namhafte Beträge zusammen, und die Verleihung beanspruchte langwierige Vorverhandlungen. Aus all diesen Gründen erklärt sich das schlechte Ergebnis des vergangenen Jahres.

*

Verschlechterung am Arbeitsmarkt.

Nach den Berichten der Preußischen Handelskammern.

Die etwas hoffnungsvollere Auffassung über die Entwicklung der Wirtschaftslage, wie sie sich im September anzubahnen schien, ist nach den Berichten der preußischen Industrie- und Handelskammern im Oktober nicht gerechtfertigt worden. Die allgemeinen Absatzschwierigkeiten, die Kapital- und Kreditnot, die Betriebseinschränkungen und Stillegungen, die Geschäftsaufsichten und Konkurse dauern fort. Nur in der Montanindustrie scheint der Tiefpunkt erreicht zu sein, während in der Eisenindustrie die Schwierigkeiten noch weiter gewachsen sind und neuerdings auch auf die Automobilindustrie übergegriffen haben. Die Passivität der Handelsbilanz ließ im September nach. Auch der Lebensinder besserte sich etwas, dagegen verschlechterte sich die Lage am Arbeitsmarkt nicht unerheblich. Die Klagen über den Reichssteuerdruck haben etwas nachgelassen, die Klagen über die übrigen Steuern, ganz besonders die Kommunalsteuern und die sozialen Lasten, dauern unvermindert an.

*

Betriebsstillegungen im Ruhrbergbau.

Die Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. sieht sich infolge der andauernd ungünstigen Wirtschaftslage gezwungen, Ende November die Tagesanlagen der Schachtanlage Pluto-Wilhelm bis auf die unumgänglich notwendige Einrichtung für die Seilfahrt, Wetterführung und Preßlufterzeugung stillzulegen. Dadurch werden etwa 250 Angestellte und Arbeiter zur Entlassung kommen.

*

Im rheinisch-westfälischen Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsgewerbe haben, wie der Reichs- und Staatskommissar mitteilt, die Arbeitgeber den Schiedsspruch angenommen (nicht, wie gestern mitgeteilt wurde, abgelehnt) und Antrag auf Verbindlichkeitserklärung gestellt. Dagegen haben die Arbeitnehmer den Schiedsspruch abgelehnt.

(Kohlenförderung im Ruhrgebiet.) Nach vorläufigen Berechnungen wurden in der Zeit vom 18. bis 24. Oktober im Ruhrgebiet in sechs Arbeitstagen 1 996 396 To. Kohle gefördert gegen 2 015 025 To. in der vorhergehenden Woche. Die Kokserzeugung stellte sich in den sieben Tagen der Berichtswoche (in den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet) auf 409 784 To. gegen 504 114 To.

(Zur Lage am Eisenmarkt.) Ueber die Lage am Eisenmarkt berichtet die „Deutsche Bergwerkszeitung", daß der Geldeingang bei den Werken in der letzten Zeit immer noch schleppender geworden ist. Die Nachfragen halten sich etwa auf dem Stande der letzten Wochen. Händler und Verbraucher verstehen sich erst dann zu neuen Abschlüssen, wenn sie den Gegenwert für das gelieferte Material bezw. für das fertige Produkt hereinbekommen haben. Wenn die Verbände den Wünschen der Exportfirmen nicht immer gerecht werden, so liegt das daran, daß sie über einen bestimmten Quotenanteil nicht hinausgehen können, wenn sie nicht bei den augenblicklichen schlechten Weltmarktspreisen die Durchschnittserlöse weiter herabdrücken wollen. Die Vorverbandsabschlüsse schrumpfen langsam zusammen, in Stabeisen reichen sie noch etwa bis in den Dezember hinein, in Grobblechen bis Ende November. In Rundeisen hat sich der Stand des Vorverbandsabschlusses durch den Eintritt einiger Firmen in die Bandeisenvereinigung etwas erhöht. Der Auftragseingang in Bandeisen ist in den letzten 8 bis 14 Tagen etwas besser geworden, ohne daß man aber von einem befriedigenden Geschäft reden kann.

(Vom Stahlwerksverband.) In der Düsseldorfer Hauptversammlung der Rohstahlgemeinschaft wurde beschlossen, die bisherige Einschränkung der Rohstahlerzeugung von 35 Prozent für den Monat November beizubehalten. — Sodann fand in Düsseldorf eine Hauptversammlung des A-Produktenverbandes statt, in der die Marktlage eingehend erörtert wurde. Es wurde festgestellt, daß die Verhältnisse auf dem Inlands- und Auslandsmarkt eine Besserung in der letzten Zeit nicht erfahren haben. Die Nachfrage im Inlande ist nach wie vor schwach. Der große Geldmangel verhindert das Hervortreten größeren Bedarfs, der an sich vorhanden wäre. Die Aufträge auf dem Weltmarkt sind heiß umstritten und können infolgedessen nur mit großen Preisopfern hereingeholt werden, die um so größer sind, je mehr die Preisbildung durch Währungsschwankungen anderer Länder beeinflußt wird. — Schließlich tagte die Hauptversammlung des Stabeisenverbandes, in der die Aufnahme der Werke Peter Harkort u. Sohn in Wetter a. d. Ruhr, Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke in Hagen i. W. und der Eisenindustrie zu Menden und Schwerte beschlossen wurde.

(Entlassungen in den Klöckner-Werken.) Infolge der immer schlechter werdenden Wirtschaftslage fanden, so meldet man aus Troisdorf bei Köln, in den Klöckner-Werker, Abteilung Mannstadt-Werke, weitere Arbeiterentlassungen statt. Seit der Stillegung des Hochofens, der übrigens umgebaut werden soll, wurden bis jetzt etwa 230 Arbeiter entlassen.

(Erfüllung des stücklosen Effektenverkehrs.) In der außerordentlichen Mitgliederversammlung der Vereinigung der am Handel mit Kuxen und amtlich nicht notierten Werten beteiligten Bankgeschäfte Rheinlands und Westfalens e. V. in Essen wurde die vom Rheinisch-Westfälischen Kassenverein i. Angriff genommene Einführung des stücklosen Effekten-Verkehrs nach eingehender Erörterung allseitig gutgeheißen. Es wurde festgestellt, daß, um dieses Ziel in vollem Maße zu erreichen, alle in Rheinland und Westfalen ansässigen Mitglieder der Kuxen-Vereinigung dem Rheinisch-Westfälischen Kassenverein beitreten müßten.

(Schlechtes Geschäft im Einzelhandel.) Im Verbandsgebiet des Einzelhandelsverbandes für Rheinland und Westfalen ist die Lage des Einzelhandels aufs engste mit der Entwicklung der Wirtschaftslage in diesem großen Wirtschaftszentrum verknüpft. Auch die ungünstige Gestaltung der Arbeitsmarktlage macht sich im Einzelhandelsgeschäft sehr bemerkbar ned hält die Umsätze sowohl als auch die Preise weiterhin niedrig. In den in den letzten Jahrzehnten groß gewordenen Städten des engeren Kohlengebietes liegen die Verhältnisse besonders traurig. Hier sind die Geschäfte meistens nur auf die Kaufkraft der Industriebevölkerung angewiesen, da ein kaufkräftiger Bauernstnd bei dem engbegrenzten landwirtschaftlichen Hinterland kaum noch vorhanden ist. Dazu kommt, daß ein großer Teil der Handeltreibenden auf die schnelle Entwicklung in den letzten Jahrzehnten von vornherein sich eingestellt und mit einem ebenso schnellen und gleichmäßigen Wachsen dieser rheinischen Industriestädte gerechnet hat. Dadurch, daß diese günstige Entwicklung unterbrochen st, und gleichsam eine Rückbildung Platz zu greifen beginnt ist ein großer Teil der Geschäfte in eine schwierige Lage gekommen.

(Zahlungseinstellungen in der Berliner Konfektion.) Nach der Textilwoche haben die Kleider- und Blusenkonfektionsfirmen E. Bentler und die Schürzenfabrik Silbermann u. Marri, G. m. b. H., beide in Berlin, ihre Zahlungen eingestellt. Die erstere beantragt Geschäftsaufsicht, die letztere strebt einen außergerichtlichen Vergleich von 40 Proz. an. — Nach der „Deutschen Konfektion" beantragt die seit 25 Jahren bestehende Blusen- und Kleiderkonfektionsfirma Caesar Schendel u. Co. in Berlin bei rund 100 000 Passiven und 35 000 Aktiven Geschäftsaufsicht.

(Die Erdölfunde bei Hannover.) Die Ausbrüche an der Bohrung der Oleum-Erdöl-Industrie dauern nach wie vor an und wiederholen sich in reglmäßigen Zwischenräumen von 2 bis 3 Stunden. Jeder einzelne Ausbruch währt etwa eine Stunde. In einer Nacht wurden allein 200 000 Kilo Oel gefördert.

Aus aller Welt.

— Der Schwedenzug bei Malmö entgleist.

Von dem Schnellzug Stockholm—Berlin, dem sogenannten Kontinentalzug, entgleisten auf dem Bahnhof in Malmö die beiden letzten Wagen und zwar der Schlafwagen, der nach Kopenhagen übergeführt wird, und ein Wagen zweiter Klasse. Beide Wagen wurden umgeworfen. Der diensttuende Schaffner wurde getötet, zwei Personen wurden schwer verletzt, darunter ein Deutscher, der etwa 70jährige Oberdirektor Müller. Der Zug konnte mit dreiviertelstündiger Verspätung nach Trelleborg weiterfahren. Das Unglück ist anscheinend auf falsche Weichenstellung zurückzuführen.

*

Rundfunk-Mitteilungen.

(Zwei Jahre deutscher Rundfunk.) In Deutschland nahm der Rundfunk seine Entwicklung von Berlin aus. In den letzten Tagen des Oktobers 1923 ließ der Staatssekretär, die in der Berliner Sendestation angelegten Einrichtungen vom telegraphentechnischen Reichsamt prüfen. Am Abend des gleichen Tages strahlte der Berliner Sender das erste deutsche Rundfunkprogramm durch den weiten Himmelsraum. Schneller als man gedacht, wurde das Interesse am Rundfunk geweckt. Täglich stieg die Zahl derer, die ihre Teilnahme der Post anmeldeten. Auch außerhalb der Grenzen der Reichshauptstadt fand der Rundfunk begeisterte Aufnahme, so daß sich die Reichspostverwaltung zur Errichtung weiterer Sender entschloß. Anerkennenswert ist die Vielseitigkeit der Darbietungen der einzelnen Sender. Opern, Kammermusik und Symphoniekonzerte wechseln mit Operetten, Epos u. sonstigen Lustigen Abenden, auch die Tanzmusik fehlt nicht. Die Wissenschaft wird ebenfalls eifrig gepflegt im Rahmen der Hans-Bredow-Schule. Die Zahl von fast 900 000 gemeldeten Teilnehmern beweist, daß der deutsche Rundfunk den richtigen Weg zum Herzen des Volkes eingeschlagen hat.

Von der Fliegerei.

(Der neue Autogiro-Flugzeugtyp in England amtlich für brauchbar befunden.) Der interessante Autogiro-Flugapparat des Spaniers Delacierwa hat alle von dem englischen Luftministerium festgesetzten amtlichen Prüfungen bestanden. Ebenso ist ein unverlangter Probeflug mit Hauptmann Courtney als Führer, bei dem der Abstieg in senkrechter Richtung ausgeführt wurde, erfolgreich verlaufen. In der Schilderung Courtneys über diese Sonderleistung heißt es, daß er aus einer Höhe von 150 Fuß völlig ruhig und so gut wie senkrecht herunterkam. Die Geschwindigkeit war mit einem Durchschnitt von 12 bis 15 Fuß in der Sekunde geringer als die eines Fallschirmes. Der Autogiro hat in dem gegenwärtigen Versuchsmodell den üblichen Gondelkörper eines Aeroplanes, über dem vier rotierende Fächerflächen angebracht sind. Die Rotation der Fächerflächen hält das Flugzeug in der Luft, während die üblichen Luftschrauben die Vorwärtsbewegung besorgen. Wahrscheinlich wird eine besondere Flugmaschine entworfen werden, die der Eigenart der neuen Vorrichtung angepaßt ist, wenn ihr praktischer Wert besser beurteilt werden kann.

(Gabelfrühstück über London.) „Zwanzig Fluggäste in einem prächtigen, elektrisch geheizten und gelüfteten Speiseraum in bequemen Sesseln, an hübsch gedeckten Tischen sitzend, so lesen wir im „Daily Telegraph", genossen jüngst ein üppiges Gabelfrühstück, während sie über London kreuzten. Sie verdankten diesen seltenen Genuß dem 700-PS.-Bickers-Vanguard", der für das Luftamt gebaut ist u. in dessen Kaiserlichen Luftdienst eingestellt wird. Zwei Kellner bedienten. Das Wetter war jedoch höchst ungünstig, der starke, böige Wind vergällte den Gästen etwas. die Tafelfreuden und rief bei zweien unter ihnen Anwandlungen von Seekrankheit hervor, die indessen auch vielleicht auf Rechnung der starken Getränke zu setzen sind. Jedenfalls waren die Leiden der Fahrgäste nicht annähernd denen zu vergleichen, die die Fahrgäste der Kanalschiffe an demselben Tage hatten. Der „Vanguard" ist ein weiterer Schritt in der Entwicklung der Riesenflugzeuge. Er ist mit allen neuzeitlichen Geräten ausgestattet, u. a. mit einer Vorrichtung, die in der ganzen Kaiserlichen Luftflotte eingeführt werden soll und den Führer instand setzt, jede Abweichung vom normalen Kurse sogleich zu erkennen, so daß er auch im Nebel den geraden Kurs einhalten kann. Das Flugzeug hat eine Höchstgeschwindigkeit von 168 Km., steigt über 5000 Meter und führt Brennstoff für einen Flug von 4½ Stunden."

Sport.

Fußball.

Sportverein Kamen — Spiel und Sport Recklinghausen.

Auf dem Sportplatz in der Mersch findet am Sonntag wiederum ein Kampf um die Punkte statt; der Spiel- und Sportverein Recklinghausen ist dieses Mal der Gegner des hiesigen Sportvereins. Recklinghausen zeigte vor 14 Tagen in Unna gutes Können und bezwang „Schwarz-Gelb" mit 6:3 Toren. In der Tabelle nehmen die Gäste einen guten Mittelplatz ein. Sie werden unter allen Umständen versuchen, die Punkte den Kamenern streitig zu machen. — Die 2. Mannschaft des Sportvereins fährt nach Wickede-Asseln zum Meisterschaftsspiel.

Konzert, Theater etc.

Kamen, 6. Nov. (Musikvereins-Konzert.) Mit der Aufführung von „Paradies und Peri" am kommenden Sonntag durch den hiesigen Musikverein bietet uns dieser eines der schönsten weltlichen Oratorien. Wenn schon die Idee des Oratoriums: Erlösung eines gefallenen Engels durch die Träne eines reuigen Sünders Phantasie und Herz des Zuhörers in hohem Maße ergreifen, so kommt noch hinzu, daß die Musik dieses Werkes, die ihm der Romantiker Schumann verlieh, naturgemäß überaus melodisch und lieblich ist. Schumann selbst war von der Idee des Werkes derart ergriffen, daß ihm während der Arbeit daran die Figur Peris, des gefallenen Engels, in ihrem leidensvollen Schicksal, in ihrer rührenden, niemals verzagenden Beharrlichkeit, stets vor der Seele stand. Wenn der Zuhörer sich an diesen Umstand erinnert, wird ihm klar, daß alle Partien dieses Oratoriums, selbst erzählende Abschnitte, einen lieblichen melodischen und liedhaft erklingenden Stil haben müssen. Allüberall herrscht das Gemüt, und auf alle Gesänge fällt ein Strahl des Leides, des Sehnens der Peri und macht dieSituation dadurch um so liebreicher, verleiht dem ganzen Werke einen besonderen Reiz. — Daneben bietet „Paradies und Peri" auch Szenen von hohem dramatischem Wert, die in mannigfaltigen musikalischen Formen Krieg und Heldentod schildern. Solche Szenen schrecken den Zuhörer kräftig auf, um so mehr, wenn sie unvermittelt auftreten; sie gewinnen besonders an Reiz, wenn ihnen Schumann Partien folgen läßt, die in Gegensatz dazu stehen. So ergreift im Besonderen die Szene: „Weh, er fehlte das Ziel", in der Schumann den Tod des gefallenen Jünglings in bitteren Dissonanzen beklagt. — Auch Chorsätze von majestätischer Ruhe und feierlicher Andacht weist „Paradies und Peri" auf. — Die Aufführung wird bestätigen, daß es eine melodienreichere und lieblichere Komposition als „Paradies und Peri" im 19. Jahrhundert nicht gegeben hat, wie Kretschmar mit Recht hervorhebt.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 6. Nov. Die freiwillige Turner-Feuerwehr hielt im Lokale des Wirts Habermann eine zahlreich besuchte Generalversammlung ab. Nach Genehmigung der zur Verlesung gebrachten letzten Niederschriften wurden durch Zuruf wiedergewählt als Brandmeister Herr Karl Holtmann und als Schriftführer Herr R. Tüselmann. Bei der Ergänzungswahl der Abteilungsführer wurden ebenso wiedergewählt für die Steigerabteilung Herr Karl Bürger, für die Hydranten- und Spritzenabteilung die Herren Wilhelm Bürger und Adolf Wolff, für die Ordnungsmannschaften die Herren Heinrich Münstermann und R. Tüselmann. Die Festsetzung der Termine für Gesamt-Uebungen im nächsten

Jahre wurde dem Vorstand überlassen. Den größten Teil der Besprechungen bildete die Feier des 50jährigen Bestehens der Wehr im nächsten Jahre am 30. und 31. Mai. Da mit demselben auch die Feier des Kreisverbandsfestes der freiwilligen Wehren unseres Kreises verbunden sein wird, verspricht die Jubelfeier einen großartigen Verlauf zu nehmen. Die von einem Arbeitsausschuß bereits beschlossenen und den Kameraden durch den Oberbrandmeister mitgeteilten bisher in Aussicht genommenen Veranstaltungen fanden Genehmigung. Danach soll der Samstag nach Pfingsten der Jubelfeier gelten, während der folgende Sonntag dem Kreisverbandsfest gewidmet sein soll. Die Festlichkeiten finden in den Räumen des Schützenhofes statt.

(Kriegsgräberfürsorge.) „Vergeßt auch uns nicht, die wir in fremder Erde ruhen!" In den November fallen die beiden Tage, an denen der Deutsche so recht von Herzen innig seiner lieben Toten gedenkt: Allerseelen und Totensonntag! Tausende und Abertausende in der Stadt und auf dem Lande pilgern auf die Friedhöfe, um an dem Grabe ihrer auf dem Gottesacker ruhenden Toten einen Kranz, einen Blumenstrauß niederzulegen. Die Angehörigen lassen es sich angelegen sein, die Gräber ganz besonders herzurichten. Gerade an diesen Tagen eines tiefinnerlichen Gedenkens an unsere Toten drängt sich jedem von uns die bange Frage auf: und unsere tapferen, toten Helden da draußen in fremder Erde, wird auch ihrer gedacht, wird auch ihr einfaches Grab wenigstens einen kleinen Schmuck an diesen Tagen erhalten? — Ja, es wird ihrer gedacht, ihre Ruhestätten können, wenn auch bescheiden, geschmückt werden! Der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge bietet die Möglichkeit hierzu: Im Oktoberheft der Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge" sind die Namen aller der Kriegerfriedhöfe in Ost und West, Nord und Süd aufgeführt, auf deren Gräber Kränze oder Blumensträuße zu mäßigen Preisen niedergelegt werden können.

Dann enthält das neue Heft einen Hinweis darauf, daß der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge mit Zähigkeit daran festhält, daß der „Volkstrauertag" dieses Gedächtnismal für unsere im Weltkriege gefallenen Brüder im ureigensten Sinne des Wortes gesetzlich auf den Sonntag „Invocabit" festgelegt wird. — Und wieder wandern wir im Geiste zu den letzten Ruhestätten unserer Helden auf verschiedenen Friedhöfen in Flandern, Frankreich, Elsaß und Galizien. Mit regstem Interesse verfolgen wir die anschaulichen Schilderungen der Reisen, die mehrere Mitglieder des Volksbundes in fremde Länder zum Besuch der Kriegergräber unternommen haben. Auch über die nie rastende Fürsorge des Volksbundes für die deutschen Kriegerfriedhöfe im Ausland gibt das Heft dem Leser willkommene Auskunft. Probenummern, die gratis und franko versandt werden, sind anzufordern von der Geschäftsstelle des Bezirksverbandes „Ruhrgebiet" in Gelsenkirchen, Hüttenstraße 43 I, Telephon 3791 (Lehrer Hathesen). Anfragen über Kriegergräber im Auslande, sowie Beitrittserklärungen nehmen die am Orte bestehenden Ortsgruppen entgegen, wo solche nicht bestehen, wende man sich ebenfalls an die Geschäftsstelle des Bezirksverbandes in Gelsenkirchen. Dort werden auch Bestellungen auf die Zeitschrift entgegengenommen.

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

Auftrieb am 4. November: 454 Stück Großvieh, 147 Schweine, 19 Kälber, 1 Schaf. Der Handel war in guten Tieren lebhaft, sonst mittel. Es kosteten Kühe 250—750 Mark, Rinder 150 bis 450 Mark. Sämtliches zum Markt aufgetriebene gewesene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 52 439—52 890 verwendet worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 20—26 Mark, von 8 bis 10 Wochen 26—43 Mark, von 10 bis 12 Wochen 43 bis 60 Mark. Nächster Markt am 11. November.

Synagogengemeinde Kamen.

Freitag abend 6½ Uhr, Samstag morgen 9 Uhr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sprechen wir allen unsern innigsten Dank aus.

Overberge, den 5. November 1925. 3662

Familie Freise.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern 3661

herzlichen Dank.

Overberge, 5. November 1925.

Familie Bittner.

Haus- u. Grundbesitzer-Verein e. V. Kamen.

Sonntag, den 8. d. Mts., punkt 7¼ Uhr, beim Wirt Rieder, Markt:

Vortrag

a) über die Aufwertung;
b) Kreditaktion des Zentralverbandes.

Referent: Herr Oberjustizinspektor Gellhaar, Münster.

Wir laden zu diesem so wichtigen Vortrag sämtliche Haus- und Grundbesitzer von Kamen und Umgegend nebst Damen ein.

3659 **Der Vorstand.**

Personen-Autofahrten

Geschäfts-, Gesellschafts-, Hochzeits- und Krankenfahrten etc.

zu jeder Tages- und Nachtzeit. Auto-Droschken-Verkehr

Kaspar Lutter,

Kamen Westf., Bahnhofstr. 9 (Wirtschaft Neff), Telephon 122. 3556

Märchen-Aufführung

des **Turn- und Spiel-Vereins „Westfalia" 95 e.V.** am **Samstag, den 7. und Sonntag, den 8. November,** im Saale des Wirts W. Starke, Westentor, betitelt:

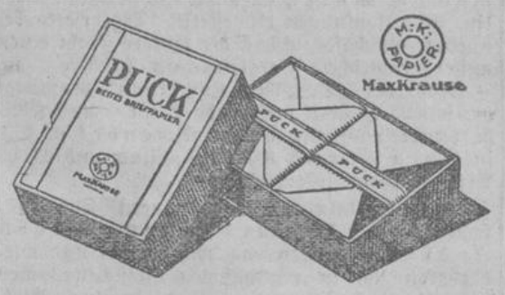
Der armen Kinder Weihnachtsfreude!

verbunden mit turnerischen Darbietungen.

Anfang an beiden Tagen ½5 Uhr. 4 Uhr Kassenöffnung. Eintritt für Kinder 20 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

3663 **Der Vorstand.**



M.-K.-Papier ist in den verschiedensten Preislagen zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung

Städtische Bühnen Dortmund. 3652

Freitag, den 6. Nov. **Stadttheater** 7½ — 10½ Uhr Außer. Vorm.

Der Evangelimann

Burgwalltheater 7½-geg. 10½ Uhr

Der Tanz um die Liebe.

Pianos

erstkl., billig, tulante Bedingung.

Pianohaus Alfred Deutmann Dortmund, Ostwall 27. 3220

Lampenschirme

in reicher Auswahl

empfiehlt

für die kommenden langen Winterabende die

Buchhandlung der Kamener Zeitung, Markt 15.

Ziegenzucht-Verein Kamen.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 8. November, 4 Uhr nachmittags findet bei der Wwe. Fr. Jordan eine 3660

Versammlung

des Ziegenzucht-Vereins statt.

Hierzu werden alle Mitglieder eingeladen. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Biochem. Nährsalz-Lecksteine sollen gratis verlost werden.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Verein ehem. Kriegsteilnehmer e. V., Kamen.

Sonntag, den 8. Novbr. cr., nachm. 5 Uhr, im Vereinslokal

Monats-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

3658 **Der Vorstand.**

MODERNE AUGEN-GLÄSER



Kostenlose Sehprüfung. **Brillen, Klemmer und alle optischen Artikel.**

Kupperschlag

Uhrmacher — **Optiker**

Lieferant der Orts- und Land-Krankenkasse Kamen. 3234

Habe noch mehrere Zentner sehr schöne gelbfleischige

Industrie-Speise-Kartoffeln

abzugeben. 3666

W. Middendorf, Overfge

Zugfester 3655

Bonny und Feder-Kastenwagen

zu verkaufen. Auch einzeln.

Heeren-Werve, Oststr. 67.

Schöner 3665

Sportwagen,

wie neu, gegen guterhaltenen

Puppenwagen

zu tauschen gesucht.

Näh. in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Fast neues 3664

Herrenrad und Grammophon

preiswert zu verkaufen.

Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Junge Leute können 3649

Kost u. Logis

erhalten.

Näh. in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

. . . sind's die Haare . . . geh zu . . . Schünzel!



Reinhold Schünzel beehrt sich den Einwohnern Kamens und Umgegend ergebenst anzuzeigen, daß **heute, Freitag, den 6. November,** im Hause der

Alhambra-Lichtspiele

ein **Damen-Frisier-Salon** allergrößten Stils, mit dem raffiniertesten Luxus ausgestattet, selbst den verwöhntesten Ansprüchen genügend, eröffnet wird. Ein gefühlvoller Druck gegen die Schläfe — ein schmachtender Blick in den Spiegel — 3 Tropfen „Kelke Flöhrs" — zart die Schultern pudern — 1000 Worte galante Sprache — dann ein tiefer Seufzer — wird bewirken, daß mein Salon zum Tagesgespräch wird.

Bei mir — pflege ich als Spezialität: **Bubikopf und Pagenschnitt.**

Reinhold Schünzel, Damenfriseur, in der großen Komödie

„Sündenbabel"

7 Akte. Der allergrößte Lacherfolg.

Nach diesem größten aller Lustspielschlager noch einen 2. Hauptfilm:

„Alte Soldaten"

Ein Spiel von alter Soldaten-Ehre und Treue. Eine ergreifende Ballade vom Schicksal alter Soldaten, von namenlosen Helden, die ihrem Kaiser die Treue hielten. Typisch sind in diesem Filmwerk: Der alte Oberst und sein Diener. Zwei Prachtkerle. Ein erblindeter Offizier mit seinem Hund. Die Schlußszene, 6. Akt, bringt die Erschießung 6 treuer Offiziere. . . . Es geht bei gedämpfter Trommel Klang.

Ferner das brillante Beiprogramm:

Die Trianon-Auslandswoche

und das Lustspiel 3667

„Papas Liebling" 2 lustige Akte.

Dieses Prachtprogramm läuft von Freitag bis Montag.

Wochentags Anfang 7 Uhr } Kassenschluß
Sonntags „ 2,30 „ } 8,30 Uhr.

Kassenöffnung stets ½ Stunde vor Beginn der Vorstellung.

Kunststopferei

liefert schnell und tadellos

Waschanstalt E. Wette. 3668

Lehrmädchen

gesucht. 3656

Mech. Maschinenstickerei u. Plisseebrennerei

F. Eumann

Nordstraße 9.

Tüchtiges Mädchen, 18 Jahre, sucht 3657

Stellung

für Küche und Hausarbeit.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Unterricht 3650

Französisch für Anfänger.

Auskunft im Café **Hafermas, Bergkamen,** Landwehrstraße.



In der Druckerei der

Kamener Zeitung

werden

Druckarbeiten jeder Art

zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken

in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt